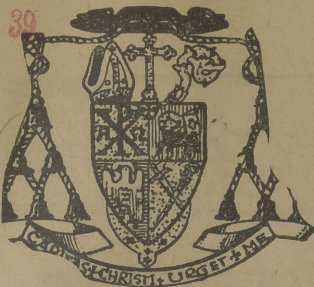


12. 6. 39



# Ermländisches

# Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 24 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 11. Juni 1939.

## Auch in Schellen

### läuten

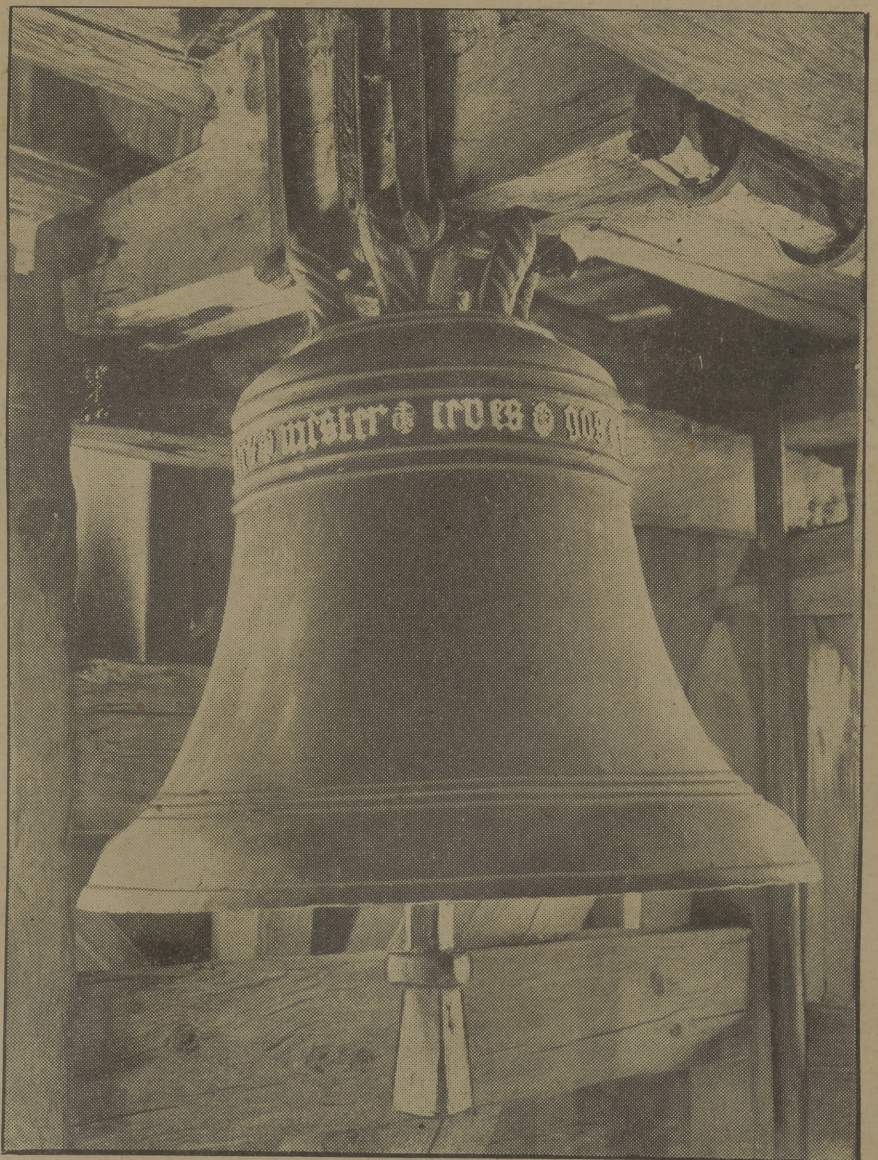
## Jubiläumsglocken

Zur 600-Jahrfeier der Gründung des Dorfes

Das Mittelalter, jene Zeit, in der in unserem Bistum Ermland die Priester, Bürger und Bauern in den vormals preußisch-heidnischen Dörfern christlich-deutsche Kultur zum Blühen brachten, ist im allgemeinen um das Jahr 1525 zur Ruhe gegangen. Aber in Schellen nicht. Da kam noch im Jahre 1548 eine Marienglocke völlig mittelalterlicher Art auf den Glockenturm, und unter den 80 Glocken, die in Ostpreußen noch von einem alten Meister herrühren (vor vier-, fünf- und sechshundert Jahren gegossen), ist die mittelalterliche Glocke von Schellen die letzte. Wenn sie läutet, singt sie immer wieder mit ihrer hellen Stimme, was auf ihrem ehernen Mantel eingeschrieben ist: „Maria heiß ich. Mester Tewes goß mich. 1548.“ Sie singt das in ihrer breslauischen Mundart, sang es, als sie das erste Mal läutete, in jenem alten Gotteshaus, das schon fast zwei Jahrhunderte hindurch die Bauersleute links und rechts vom Rynbache oder Rheinbach auf ihrer 62 Hufen großen Gemarkung zu Gebet und Opfer sammelte.

### Die alten Preußen in Schelden.

Ursprünglich waren es keine breslauisch sprechenden Bauersleute, die in Schellen saßen. Die alten Preußen waren hier auf ihrem Grund und Boden geblieben. Sie hatten die Taufe empfangen und hatten beten gelernt zu dem gekreuzigten Heiland und den lieben Heiligen Gottes. Da hatte es denn auch nicht lange gedauert, bis sie sich ein Kirchlein aufschlugen. Am 15. Juni des Jahres 1339 hatte einer der tüchtigsten unter den altpreußischen Adersleuten mit Namen Schelden vom Domkapitel ein beschriebenes Stück Lederpapier mit einem großen, am Band hängenden Wachsiegel feierlich in Empfang genommen; das war die Urkunde über die Anlage des Dorfes. Er, der Schelden, war darin als Schulze genannt, hatte ein Grundstück von 8 Hufen angewiesen bekommen, und für die anderen



„Maria heiß ich. Mester Tewes goß mich. 1548.“

Bauern 54 Hufen. Als sie aber ein Gotteshaus sich bauten, wollten sie auch einen Pfarrer haben und bestimmten für diesen 4 von jenen 54 Hufen zu seinem Lebensunterhalt. Bei dem Mangel an Priestern gelang es den Scheldenern, wie sie sich nach ihrem Schulzen nannten, oder Schellenern, wie sie gewöhnlich sagten, nun doch nicht, einen eigenen Pfarrer zu bekommen. Sie verbanden sich daher mit der Kirche von Glockstein. Der Glocksteiner Pfarrer war auch

# DIE WOCHE DES CHRISTEN



## Das Gastmahl

Lucas 14, 16—24

In jener Zeit trug Jesus den Pharisäern dieses Gleichnis vor: Ein Mann bereitet ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein. Als die Stunde des Mahles nahte, sandte er seinen Knecht aus und ließ den Geladenen sagen, sie möchten kommen, es sei alles bereit. Da gingen alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: „Ich habe ein Landgut gekauft und muß hingehen, es anzusehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.“ Ein anderer sagte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe gerade hin, sie auszuprobieren; ich bitte, entschuldige mich.“ Ein dritter sprach: „Ich habe ein Weib genommen und kann darum nicht kommen.“ Der Knecht kam zurück und berichtete dies seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig und sprach zu seinem Knechte: „Geh eilends hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Schwachen, die Blinden und Lahmen herein.“ Der Knecht sprach: „Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, aber es ist noch Platz übrig.“ Da sprach der Herr zum Knechte: „Geh hinaus an die Wege und Zäune und nötige die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, keiner von den Männern, die geladen waren, wird von meinem Mahle kosten.“

„Wenn es schon im Bereich der Natur so viele verborgene und geheimnisvolle Dinge gibt, die kein menschlicher Scharfsinn zu erklären vermag, an denen aber dennoch ein vernünftiger Mensch nicht zu zweifeln wagt, dann ist es sicherlich ein Mißbrauch der Freiheit, das, was über die gesamte Natur weit hinausragt, nicht zugeben zu wollen, nur aus dem Grunde, weil man es nicht begreift“ (Leo XIII.).

ihr Pfarrer. Bewirtschaften konnte er die Schellener Pfarrhufen aus der Entfernung nicht, mit dem Verpachten ging es auch nicht gut vorwärts, und so verkaufte er sie an einen Glocksteiner namens Peter Kirstein mit der Verpflichtung zu bestimmten Abgaben an den Pfarrer. Das war im Jahre 1420. Bis 1607 blieben die Schellener Pfarrhufen in Privatbesitz.

### Pfarrer Johannes zieht ins Doi

Ein Glocksteiner Bauernsohn mit Vornamen Johannes, der Priester geworden war, hatte seine Freude an dem Kirchlein des benachbarten Dorfes und hatte gewiß auch die Schellener gern. Er wollte ihnen zu einem ständigen Pfarrgottesdienst verhelfen, das Gotteshaus selbst in Ordnung bringen und ihnen den Weg zur Glocksteiner Kirche, zu Taufe, Begräbnis, Hochzeit, zum Gottesdienst an manchen Sonn- und Festtagen ersparen. Er bot sich dem Bischof an, wurde von ihm als Pfarrer eingesetzt, und dankbarst und froh umringten die Schellener ihren ersten Pfarrer und spendeten ihr Lehtes, damit ihre vernachlässigte Kirche Schmuck und Glanz erhalte. Es war notwendig, ihr vom Bischofe die feierliche Einweihung geben zu lassen; vielleicht war sie bisher überhaupt nur einfach benediziert, nicht geweiht. Eine günstige Gelegenheit brachte den Weihbischof einer fremden Diözese, aus Bloß, in die Nähe, und dieser nahm statt des stark von kirchlichen und weltlichen Geschäften beanspruchten ermländischen Bischofs Wagenrode die Einweihung vor im Jahre 1493. Er weihte sie ein zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Apostelfürsten Petrus und Paulus, der hl. Barbara, der hl. Dorothea und aller heiligen Martyrer und Jungfrauen. Maria stand obenan, und von den Aposteln, mit denen sie zusammen am Pfingstfeste um das Feuer des Heiligen Geistes gebetet, flehten die beiden höchsten Apostel um ein Schutz für die Schellener und ihre Kirche vor Gottes Thron.

## Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 11. Juni.** Sonntag in der Fronleichnamsoftav (2. Sonntag nach Pfingsten). Weiß. Messe: „Factus est Dominus protector meus“. Gloria. 2. Gebet von der Oktav, 3. vom hl. Barnabas, Apostel. Credo. Weihnachtsprästation.
- Montag, 12. Juni.** Von der Fronleichnamsoftav. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Fatundo, Befenner, 3. von den hl. Martyrern Basilides und Gefährten. Credo.
- Dienstag, 13. Juni.** Von der Fronleichnamsoftav. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom hl. Antonius, Befenner. Credo.
- Mittwoch, 14. Juni.** Von der Fronleichnamsoftav. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom hl. Basilus, Bischof, Befenner und Kirchenlehrer, Credo.
- Donnerstag, 15. Juni.** Oktavtag von Fronleichnam. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet von den hl. Vitus, Modestus und Krefzentia, Martyrern. Credo.
- Freitag, 16. Juni.** Herz-Jesu-Fest, dupl. I. class. mit priv. Oktav 3. Ordnung. Weiß. Gloria. Credo. Herz-Jesu-Prästation.
- Sonnabend, 17. Juni.** Von der Herz-Jesu-Oktav. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet Concede, 3. für die Kirche oder den Papst. Credo.

## Mahlgäste Christi

Bibellesetexte für den 2. Sonntag nach Pfingsten.

Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart.

„Aller Augen warten auf Dich, o Herr, und Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit“ (Ps. 144, 15).

- Sonntag, 11. Juni:** Lukas 14, 16—24: Das große Gastmahl.
- Montag, 12. Juni:** Johannes 6, 48—59: Ich in ihm.
- Dienstag, 13. Juni:** Johannes 17, 21—26: Das Sakrament der Einheit.
- Mittwoch, 14. Juni:** Epheser 4, 2—16: Wachstum zur Fülle Christi.
- Donnerstag, 15. Juni:** 1. Johannes 4, 7—14: Eucharistie u. Caritas.
- Freitag, 16. Juni:** Herz-Jesu-Fest. Epheser 3, 8—19: Der Reichtum seiner Herrlichkeit.
- Sonnabend, 17. Juni:** Matthäus 11, 25—30: „Kommet alle zu mir“!

Von den vier heiligen Jungfrauen, die damals in den meisten Kirchen auf den Altären standen, Katharina, Barbara, Dorothea und Margareta, hatten die Schellener die Schutzpatronin der Sterbenden, die hl. Barbara, und die hl. Dorothea mit dem Körbchen duftender Blüten aus himmlischen Auen als Segenspenderin für alles Wachstum des Feldes zu Fürbitterinnen erhalten. Es waren ein paar gnadenreiche Jahre mit dem Pfarrer Johannes. Aber mit diesem Sohn der heimatlichen Erde, als er in sie zur ewigen Ruhe gebettet wurde, hörte auch die tägliche Andacht und das pfarrliche Leben bei der Kirche auf.

### Der Reiterkrieg verwüstet das Land.

Schellens Gotteshaus wird nun wieder, was es vor dem Pfarrer Johannes war: eine Tochterkirche von Glockstein. Vielleicht hat der wilde Reiterkrieg, der in den Jahren 1520 bis 1525 tobte, den Pfarrherrn umgebracht und die Kirche zugleich verwüstet. In diesem Kriege stahlen die Räuber und Brandstifter den jammern den Bauern das Vieh aus den Ställen, zündeten ihnen das Dach überm Kopfe an und stachen viele nieder. Das alte Bauerngeschlecht schmolz zusammen. Noch Jahre nach dem Kriege lagen über 11 Hufen wüst und verunkrautet da, und es fand sich keiner, der sich damit abplagen wollte. Bis neuer Zuzug von deutschen Bauern aus Schlesien kam, die mit Tatkraft den Wiederaufbau begannen. Unter ihnen waren die Waichmanns oder Weichmanns, die sich heute Wichmann nennen würden.

Als die Schrecknisse des Reiterkrieges abgeklungen waren, und eine gewisse Erholungszeit verstrichen war, wandte sich die Sorge der Schellener wieder ihrem Kirchlein zu, das sicherlich auch schwer gelitten hatte. Zu allererst sollte das Ave Maria wieder aus dem Munde einer Glocke tönen und ihnen tröstliche Botschaft sein. Und so gaben sie denn ihr sauer



eripartes Geld hin und hängten im Jahre 1548 die eingangs erwähnte Marienglocke auf mit der Inschrift in breslauer Mundart, wie es im Bilde auf der ersten Seite dieses Kirchenblattes zu sehen ist.

Die nach dem Krieg noch stehende, oder ausgebeßerte oder vielleicht sogar notdürftig neuerrichtete Kirche hat weitere anderthalb Jahrhunderte vorgehalten, bis zum Jahre 1706. Dann wurde ein neues Kirchlein, schlicht und einfach, erbaut, das unter ständigen baulichen Ausbesserungen bis zum Jahre 1901 den geistlichen Herren von Glockstein als Opferstätte gedient hat. Im April 1901 erhob Bischof Andreas Thiel Schellen zur Kuratie und setzte den Frauenburger Kaplan Ernst Raßnitz als ersten Kuratus ein.

### Bauschicksale zwischen 1706 und 1890.

Die Gemeinde war nie mit Reichtum gesegnet gewesen, aber mit Seelenhirten von guten, warmen Herzen. Der Glocksteiner Pfarrer Lamsheft (1685—1711), ein geborener Wartenburger, gleichzeitig Domherr in Guttstadt, erbaute seiner Filialgemeinde Schellen das schon erwähnte Kirchlein von 1706 auf seine eigenen Kosten. Freilich, es war ein armseliger Bau, ein 16 Meter langer und 9 Meter breiter Raum, mit einem niedrigen Holzturm und Mauern aus Fachwerk. Sommer wieder mußte daran geflickt werden. Um der Last des Daches eine feste Stütze zu bieten, hatte man die Ringmauer als doppelte Fachwerkmauer aufgeführt und später die äußere, als sie schadhaft geworden, durch eine massive aus Ziegeln und Feldsteinen ersetzt. Das ganze Dach, auch die Dächer über der Sakristei und Vorhalle, die beiden Giebelmauern bis zu den Ringwänden sind ein Neubau des Sommers 1890. Da hierbei auch noch die Ringmauern um drei Fuß erhöht, neue Fenster mit schmiedeeisernen Rahmen eingesetzt und sämtliche Türen neugefertigt wurden, war nahezu ein neues Kirchengebäude entstanden, und Pfarrer R L u h in Glockstein, der Bauherr, wünschte nun auch noch eine neue Innenausstattung zur Vervollständigung des Umbaus zu sehen.

### Umgestaltung des Hochaltars.

Die Kanzel in der Stilform vom Ende des 18. Jahrhunderts mit Gott Vater auf dem Schalldeckel hat der Neugestalter der Kirche vor einem halben Jahrhundert unberührt gelassen, aber nicht den Hochaltar und den Seitenschmuck des Altarraumes. Damit in der engen Kirche der Hochaltar frei und unbehindert die Blicke der Andächtigen und Schauenden auf die Wohnstätte des eucharistischen Heilands hinzöge, mußten die beiden Nebenaltdäre weichen, der Kreuzaltar der rechten und der Nikolaus-Altar der linken Seite. Nur ein Nikolaus-Altarbild, das damals noch ziemlich neu war, ist davon übrig geblieben. Der Hochaltar selbst erfuhr eine Umgestaltung, empfing neuen Schmuck in seinen alten Aufbau, und der Pfarrer suchte eifrigst und in liebevoller Sorge um Verringerung der Kosten nach schönen zurückgestellten Figuren und Bildern und Altarresten in andern Kirchen, z. B. in Guttstadt, ganz so wie es in den jüngsten Jahren mancher Altarbauer zu tun pflegt, dem ebenso der Klingbeutel der armen Gemeinde wie die verlassenen Statuen auf fremden Kirchhöfen leidtun. So spiegelt sich in den verschiedenartigen Stücken

### Unsere Bilder:

Rechts sehen wir eine Seitenansicht des Kirchleins von Schellen. Es ist ein schlichter, einfacher Bau, aber hübsch und freundlich auf einem Hügel gelegen, umrauscht von hohen, alten Bäumen. — Im Bilde oben zeigen wir die alte, spätgotische Pietà der Kirche von Schellen. Sie wurde als Gnadenbild früher hoch in Ehren gehalten, geriet aber dann doch aus der Kirche heraus und ins Museum. Jetzt ist sie zur Jubiläumsfeier wieder heimgekehrt ins Gotteshaus und wird zur Freude und Genugtuung aller Schellener für immer bei ihnen bleiben.



des Hochaltars der Kunstgeschmack alter und junger Zeit. Noch erhebt sich unter dem Giebelchen des Hochaltars das Wappenreihen des ermländischen Bischofs Potocki (1711—23), unter dem das kurz zuvor neuerrichtete Gotteshaus mit flacher Decke und Altar ausgestattet wurde, ein Kreuz mit zweieinhalb Querbalken. Das hölzerne Wappenkreuz als Erinnerung an den Grundbau des heutigen Gotteshauses vor rund zweihundertfünfzig Jahren, ein Messelch aus der Zeit um 1600 mit schönen barocken Verzierungen in der Sakristei, die Ave-Maria-Glocke von 1548 und die St. Nikolausglocke von 1750 auf dem Turm, das sind Denkmäler der lange verklungenen Zeiten der Kirche von Schellen, aber Denkmäler der einst hier erklungenen heißen Gebete der Not und des Schmerzes sind es nicht.

#### Die Gnadenmutter von Schellen.

Das sind ein Hängekreuz etwa vom Alter der Marienglocke und vor allem ein Bildwerk, aus Holz geschnitzt, die Mutter Gottes, wie sie in Weh und Weinen ihrem vom Kreuze herabgenommenen Sohne zum letzten Mal ins gebrochene Auge sieht. (Siehe Abbildung.) Der Pfarrer Johannes mag diese Schmerzhaftige Mutter seinem Kirchlein und seinen lieben Schellener Pfarrkindern aufgestellt haben, damit alle Bedrängten und Betrübten immer vor der Mutter des Erbarmens sich ausweinen und ihre Bitte ihr sagen konnten. Diese Schmerzhaftige Mutter ist ein halbes Jahrtausend alt. Ein halbes Jahrtausend hat Unglück und Leid hier ein Plätzchen des Trostes gefunden. Dies Denkmal, geweiht von den Gebeten zahlloser auf dem Friedhof ruhender und in Staub und Asche verwandelter Christgläubigen der Schellener Gemeinde, ist nun aus der Verborgenheit in einem Museum in das zur Subiläumsfeier mit erlesenem Kunstempfinden neu-geschmückte Gotteshaus heimgeholt; möge es nun wieder die Zuflucht aller Leidgequälten sein!

#### Bilder und Schnitzwerke.

Im alten Hochaltar sah man früher ein Marienbild, das der Glossteiner Schmied Johann Seewald im Jahre 1679 gestiftet hatte. Das St. Annabild, in dem die hl. Mutter Anna großmütterlich das Jesuskind zur hl. Jungfrau Maria hinüberreicht, und in dem das göttliche Kind selbst in eine Fruchtchale hineingreift, war ebenfalls einst ein Altarbild. Diese liebliche Darstellung der hl. Anna, ursprünglich schon im Jahre 1639 für einen Altar des Frauenburger Domes gemalt und dann vielfach im Ermlande wiederholt, wird auch künftighin den Verehrern der hl. Mutter Anna in Schellen, den Müttern vor allem, Freude und Erhebung bereiten. Mit der hl. Anna wird darin zugleich die hl. Jungfrau verherrlicht, und diese schaut als Gottesmutter mit dem Jesuskinde

auch aus dem Hochaltar, heute wie einst bei der Weihe der Kirche im Jahre 1493 zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Aber auch am jetzigen Hochaltar hat die hl. Anna einen Ehrenplatz, zugleich mit ihrem Gemahl, dem hl. Joachim; ihre Statuen lehnen sich rechts und links an die Umrahmung. Das Jesuskindlein, der Mittelpunkt der Heiligen Familie, erscheint droben, zwischen den zierlichen, auf den Bogengestirnen ruhenden Engeln als Mittelpunkt der ganzen Geschichte des Heiles der Menschheit. Der hl. Christophorus trägt hier das Jesuskind, das ihm einst so leicht schien, als er es über den Strom trug, und auf einmal so schwer auf seine Schultern drückte. So ergeht es uns allen. Der göttliche Heiland, den wir im Herzen tragen, ist uns manchmal eine leichte, süße Last und ein andermal eine schwere Bürde, die uns blutige Kreuzeswunden ins Herz drückt. Aber drunten auf dem Altar, im Tabernakel wartet die Erquickung für alle Mühseligen und Beladenen. Die Pfarrkinder Schellens wissen den Weg dorthin, heute wie in den vergangenen 600 Jahren.

E. Brachvogel.

## Der Brand der Königsberger Propsteikirche i. J. 1764

Das Ermländische Kirchenblatt brachte kürzlich (in Nr. 20 vom 14. Mai) Bilder aus der vielbewegten Geschichte der Königsberger Propsteigemeinde. Darin wurde auch des verheerenden Brandes gedacht, der mit einem großen Teil der Stadt das kath. Gotteshaus auf dem Sachheim in Asche legte. Bald nach jener Katastrophe verfasste Joh. Friedr. Lanson in Hexametern ein Epos über „Das den 11. November 1764 durch Feuer geprüfte Königsberg“, das in der Hattungischen Buchdruckerei gedruckt wurde und schnell größere Verbreitung gewann (40 Seiten). Der Brand der kath. Kirche wird in dieser Gelegenheitsdichtung, ohne Anspruch auf künstlerische Qualität, mit folgenden Versen geschildert, die von dem Reichtum der barocken Innenausstattung künden und interessante Einzelheiten festhalten: (S. 13 f)

Der Sachheim steht in Glut, die schöne Kirche brennet,  
Die auf dem Stuhl zu Rom ihr Oberhaupt erkennt.  
Gemälde, welche man als Meisterstücke pries,  
Wovon Italien uns Muster finden ließ,  
Altäre, so die Pracht von Gold und Schnitzwerk zierte  
Und deren Silberschmuck der Fremden Auge rührte,  
Sind ausgeglüht in Staub. Sowohl der Priester Haus  
Als wie die Schule mit sind leider Schutt und Graus.  
Die Glocke liegt entkränzt, die erst vor wenigen Tagen  
Den ersten Ton, vielleicht zum Seufzen, angeschlagen.  
Zween Menschenfreunde sind hier in der Gruft verbrannt,  
Die einstens Königsberg der Armen Trost genannt.  
Vielleicht ist selbst ihr Staub nur auf Elias Wagen  
Den frohen Geistern nach zum Himmel hingetragen.  
Man sieht drei Tugenden am Kirchengiebel stehn,  
Die unverlösch't vom Feuer ihr frisches Haupt erhöhn,  
Brennt gleich der Tempel aus, daß Glaube, Hoffnung, Liebe  
Neßt dem Gekreuzigten in jedes Herzen bliebe. J. B.

## Sei treu dem heiligsten Herzen Jesu!

Zum Herz-Jesu-Fest am 16. Juni.

In Braila, einer Stadt nahe dem Schwarzen Meer, nahm im ortigen Institut der (deutschen) englischen Fräulein Anfang Februar 1918 ein kleines Quartiermacher-Kommando unter meiner Führung für drei Tage Wohnung und Verpflegung. Die guten Schwestern, die hier fern der Heimat den Töchtern der rumänischen Gesellschaft deutsches Bildungsgut übermittelten, boten alles auf, uns die wenigen freien Stunden zu wirklicher Erholung und Freude zu gestalten. Während eines Vortragsabends hörten wir — von einer Lyzeums-Schülerin zitiert — u. a. auch folgende wundervolle Sage, die im russisch-ukrainischen Volk lebendig gehalten wird:

Vor grauen Jahren lebte in der Steppe ein Volk, das von mächtigen Feinden überfallen und tief in die Wälder hineingezogen wurde. Dort, zwischen uralten Bäumen, durch die nur selten Licht kam, und dann auch nur, um todbringende Sümpfe zu beleuchten, hausten die Menschen. Der Wald drohte sie zu erstickern, und trübe Gedanken zehrten an ihrem Lebensmark. Viele starben, die Lebenden waren verzweifelt, man dachte daran, zurückzuwandern und sich den starken Feinden in Sklaverei auszuliefern. Es gab allerdings einen Weg zur Rettung, nämlich durch den Wald zu wandern, solange, bis derselbe ein Ende hatte. Aber niemand war mutig genug, sich auf den unbekanntem, drohenden Weg zu machen. Bis Danko kam!

Danko trat vor sein Volk und rief es auf, in den Wald und hindurch zu wandern. Die Leute sahen, daß aus seinen Augen Kraft und Liebe leuchteten, und riefen: „Führe uns!“ — Und er führte sie. Es war ein schwerer Weg. Dunkel war's, der Sumpf gierte nach Opfern, die alten Bäume verperrten den Weg. Immer dichter wurde

der Wald, immer geringer die Kräfte. Da fingen sie an gegen den Führer zu murren. Doch Danko blieb fest. Aber dann begann der Donner zu grollen, und die Bäume begannen dumpf und drohend zu rauschen. Die tiefe Finsternis wurde nur zuweilen vom kalten Licht zuckender Blitze zerrissen. Der Wald schien lebendig und wollte den Menschen den Weg zur Freiheit verweigern. Es war ein entsetzlicher Weg, und die von ihm ermüdeten Leute verloren den Mut. Sie schämten sich, ihre Schwäche zu gestehen und stürzten in Bosheit und Zorn über Danko. Sie begannen ihm Vorwürfe zu machen, daß er sie falsch geführt, und sie schreien, daß er sterben müsse. Und Blitz und Donner bekräftigten ihr Urteil. Danko schaute auf die, deretwegen er die Mühe auf sich genommen hatte und sah, daß es wilde Tiere waren. Kein Edelsinn sprach aus ihren Zügen, er durfte keine Schonung erwarten. Da flammte auch in seinem Herzen der Zorn auf, doch aus Mitleid mit den Menschen erlösch er. Er liebte jene Leute, und er dachte, daß sie ohne ihn umkämen. Und da loberte sein Herz vor Verlangen, sie zu retten.

Und der Wald sang immerfort sein düsteres Lied, der Donner rollte, der Regen goß. — „Was tu' ich für die Leute!“, rief Danko, stärker als der Donner. Und — plötzlich zerriff er sich mit den Händen die Brust, riß sein Herz heraus und hielt es hoch über den Kopf. Es flammte heller als die Sonne; der ganze Wald verstummt, von dieser Fadel großer Menschenliebe erhellte — — „Gehen wir!“, rief Danko den bestürzten und wie versteinert dastehenden Leuten zu. Sie stürzten ihm nach, angezogen und gebaubert von dem glühenden Herzen. Alle liefen schnell und kühn. Und plötzlich blieb der Wald hinter ihnen zurück, dicht und stumm, und Danko und alle jene Leute

tauchten unter in einem Meer von Sonne und regenfrischer Luft. Der sterbende Danto warf noch einen frohen Blick auf das sich vor ihm breittende Land, dann sank er um und starb. Die frohen, hoffnungsvollen Menschen bemerkten seinen Tod nicht. Nur einer bemerkte neben Dantos Leiche dessen noch immer glühendes Herz. Und da ihn Furcht ankam, trat er mit dem Fuß darauf. Da erlosch es, in blaue Funken zerstäubend. Das sind die „Blauen Funken“ der Steppe.

\*

Wir fragen: Hat auf dieser Erde je ein Herz geschlagen, das so die Menschen geliebt wie jener Danto es getan? — Ach, nur einmal schlug ein solches Herz auf Erden. Einmal leuchtete in den Augen eines „Menschen“ dies siegende Licht der ewigen Güte Gottes. Einmal gelang es, mit der Uebermacht der Liebe den Tod zu überwinden. Das war Christus, der Herr. Seine Kraft, seine Macht war einzig seine Liebe. Mit seinem glühenden Herzen leuchtete er der Menschheit vortan auf dem Weg zum Leben, beschritt er auch den furchtbaren Weg des Kreuzestodes. — Hat man nicht sein Herz durchstoßen, haben nicht die schrecklichen Stiefelabsätze des Verrates, der Lieblosigkeit, des Treuebruchs, des Hohns, der Sünde dieses glühende Herz zertrümmert? Ja! Und doch lebt es, und schlägt noch und wallt für uns, das gute Heilandsherz.

Des wollen wir uns freuen und uns dankbar erweisen! Lasset uns diesem Herzen das Beste schenken, was wir zu geben haben: ewige Treue!

Leop. Schwarz.

## Gedanken Kolpings

Das Familienglück hängt nicht von Rang oder Stand, von Reichtum und Bildung ab, sondern läßt sich gleichmäßig in der Hütte des Bettlers wie im königlichen Palaste nieder. In dem Höchsten und Edelsten des menschlichen Lebens hat Gott der Herr die Menschen gleichgestellt.

Wo das Familienglück weicht, zieht das Unglück tausendgestaltig ins Haus.

Armut, wirkliche bittere Armut ist, Mangel an der Liebe der Seinigen leiden, daheim, im Herzen der Familie arm sein und für das natürlichste und tiefste Bedürfnis des irdischen Menschenherzens keine Befriedigung gefunden haben im Leben.

Der melchitische Patriarch von Antiochien, der 84jährige Mons. Mogabgab, ist in Begleitung von vier anderen orientalischen Bischöfen, von Rom kommend in Paris eingetroffen, wo er mit militärischen Ehren empfangen wurde. Als er den Wagen verließ, wurde er von Vertretern des Ministerpräsidenten und des Außenministers begrüßt.

Mit der strengsten Wissenschaft nicht im Widerspruch. Der hervorragende Chirurg, Geheimrat Bier, schreibt in seinem neuen Buch „Die Seele“ u. a.: „Eine wahre Frömmigkeit, die einen persönlichen Gott und ein persönliches Fortleben der Seele im Verein mit diesem annimmt, steht mit der strengsten Wissenschaft nicht im Widerspruch.“

## Opfergang als Ausdruck christlicher Gesinnung

Den Mittelpunkt liturgischen Geschehens bildet die Feier der heiligen Eucharistie als Gegenwärtigung des Opfer- und Erlösungs-werkes Christi und die Auspendung und der Empfang Seines Opferleibes und -blutes im heiligen Mahle.

Dieses Sakrament ruht ganz auf der Gemeinschaft und zielt auf sie. Christus erneuert Sein Opfer als Haupt Seines Leibes. Dieser Sachverhalt drückt sich wirkungsvoll im Opfergange aus. Hier tritt die Verbundenheit der Gläubigen im Opfern zweifellos ganz anders in Erscheinung, als wenn sie am Schluß der Feier bereitstehenden Sammlern ihr Opfer übergeben, ganz abgesehen davon, daß das Opfer der Gläubigen in diesem Falle, aus dem Zusammenhang gerissen, recht eigentlich nachhinkt. Oft ist eine Sammlung am Schluß der Feier nicht zu vermeiden. Dann soll der

Priester aber so auf sie hinweisen, daß die Gläubigen die Bereitschaft dafür bereits in der Opferhandlung hinnehmen. Indes dieses Geben am Schluß läßt sich auch so auffassen, daß die Gläubigen, nachdem sie zur Opferbereitung schon gegeben haben, nunmehr nach Vollendung des Opfers aus dankerfülltem Herzen (vgl. „Deo gratias“ nach dem „Te ulla est“) erneut geben. Der Opfergang sollte von Zeit zu Zeit ausgeführt werden. Wenigstens in abgekürzter Form sollte er nie fehlen, wenn auch nur ein Teil der Gemeinde, etwa die Kinder, zum mindesten die Sammler die Gaben aus der Gemeinde heraus in würdiger Form zum Altar tragen.

(Aus „Hütet die Flamme. Ein Werkheft von der dienenden Liebe.“ Beitrag: Pfarrcaritas aus der Liturgie, von Alfons Beil.)

### Ein Mädels erlebt den Opfergang am Herz-Jesu-Freitag

Als vor einer Reihe von Jahren eine kleine Schar mutiger Caritasleute mit der Erneuerung dieses gutchristlichen uralten Brauches begann, meinten noch manche, Geistliche wie Laien, es handle sich dabei um eine Art religiöser Mode, deren Abflauen man leicht voraussagen könne. Die so schwarz sahen, müssen sich heute geschlagen geben: Der Opfergang setzte sich durch.

Es ist sehr bemerkenswert zu erfahren, wie der Opfergang auf die Menschen wirkt, die ihn zum erstenmal erleben; er ergreift alle, die noch eines echten religiösen Gefühls fähig sind; sicherlich, weil man ihn als getreue Befundung einer aufrechten und liebenden Christengesinnung empfindet, nach der Welt und Zeit gerade heute rufen.

Der folgende Brief an die Schriftleitung einer caritativen Zeitschrift gibt zu erkennen, welch tiefen Eindruck das Erleben des Opferganges einer Gemeinde auf ein frisches Landjahrmädel machte. — Der Brief lautet:

„In einem Dorf Oberfrankens bin ich Landjahrmädel bei einer gut katholischen, alten Bauersfrau. Mir gefällt meine Arbeit, die letzten Tage dieser braven, schwer geprägten Frau zu verschönern. Ich weiß, daß es das Größte ist, ein bißchen Liebe geben zu dürfen.

Aber um zum Eigentlichen zu kommen. Kürzlich durfte ich etwas erleben, das mich sehr ergriffen hat. Und nun möchte ich dieses kleine Erlebnis auch Ihnen mitteilen:

Es war Herz-Jesu-Freitag. Die Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt, lauter Arbeiter und kleine Bauern. Das Amt begann — die Ministranten läuteten zur Opferung. Auf einmal kam Bewegung in die Reihen der Andächtigen. Kinder traten aus den Bänken und gingen ganz vor ins Kirchenschiff. Dort war ein Tischchen, auf dem zwei Kerzen brannten rechts und links von einer Statue des heiligsten Herzens Jesu. Eine Schale stand davor. Nach den Kindern kamen die Frauen in ihrer Sonntagstracht mit ihren gekleideten Kopftüchern und schweren Schritten die Männer. Alle traten an das Tischchen, legten ein Geldstück in den Teller und nahmen einen „Caritasruf“, von dem eine Anzahl zum Mitnehmen auslag. In guter Ordnung gingen sie dann wieder an ihren Platz zurück. Ich selbst mußte schauen und staunen. Leider hatte ich gerade keinen Pfennig bei mir. Beschämt blieb ich mit einigen ganz wenigen an meinem Platz zurück und konnte mich eines Gefühls der Verlegenheit nicht erwehren. — Bald kam die heilige Kommunion, und wieder begann das Ergreifende: Alle Kinder, Frauen und Männer, die vorher beim Opfergang waren, gingen ohne Ausnahme zum heiligen Mahle. Ich hatte einen Opfergang noch nie miterlebt, ich war bis ins Innerste ergriffen. Mit welcher Andacht doch diese einfachen Leute bei der Sache waren! Ich erkannte in tiefem Glücksgefühl die echte Gläubigkeit, die ihnen, Gott sei Dank, noch eigen ist.

Noch heute ist mir jenes Erlebnis unvergessen, und ich wünsche nur, daß in allen Pfarren dieser schöne, an das Christentum erinnernde alte Brauch eingeführt wird. Ich will nun weiter nichts hinzufügen und wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück zu Ihrem großen Caritaswerk und Gottes reichsten Segen.

Ihre H. M. e.



### In der Pfarrkirche



in der lebendige eucharistische Lebensquell für die Gemeinde. Dort erklingt immer wieder aufs neue das neue Gebot, dort ist der Altar, zu dem wir unsere Opfergaben bringen sollen, dort leitet die Liturgie immer wieder hin zu dem Erweis unserer Gottesliebe durch die Nächstenliebe.

Die Pfarrei ist die Heimstatt der Caritas.

# Paramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Nun wollen wir Gott von Herzen danken, daß er uns das Brot des Lebens gegeben hat. Alle Jahre feiern wir ein Erntedankfest, wenn der Segen der Felder geborgen ist in Speichern und Vorratskammern. In Zeiten wirtschaftlicher Kämpfe ist eine Mißernte schwer tragbar für jedes Volk. Groß ist darum die Freude und Dankbarkeit, wenn das Brot gesichert ist für ein Jahr, wenn Teuerung und Not von den Grenzen eines Landes ferngehalten werden.

Aber einmal kommt die Stunde, wo auch das kräftigste und würzigste Brot für den Menschen seine Nähr- und Heilskraft verliert. Einmal kommt die Stunde, wo auch die beste Krankenkost dem stehenden Körper nicht mehr helfen kann, die Stunde, in der auch das sorgsamst behütete Leben dem Tode rettungslos verfallen ist. An diese Stunde sollen wir denken, wenn wir das Dankfest feiern für das Brot des Lebens, das Gottes Sohn selber den Menschen gebracht hat.

Es geht um das Leben, wenn wir Fronleichnam feiern. Der Fronleichnamstag ist das jubelnde Fest des Lebens. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit.“ Aller Jubel des Fronleichnamstages gilt dem durch das Sakrament gesicherten Leben. Den Tod des Leibes kann kein Fortschritt der Wissenschaft aufhalten, aber unzerstörbar ist das Leben, wenn am Tisch, der einst im Abendmahlsaal gedeckt wurde, der heute noch steht in allen katholischen Gotteshäusern, der gebrechliche Mensch sich verbunden hat mit dem Herrn über Leben und Tod.

Danken müssen wir an diesem Tag aus Herzensgrund. Es gibt nichts auf der Welt, wofür wir so herzlich zu danken haben. Das hat das katholische Volk auch immer gespürt, wenn es diesen Tag feierte wie keinen anderen. Das Herz des Menschen hat mit diesem Tag die Erfüllung seiner Sehnsucht gefunden. Es hat Menschen gegeben und gibt sie immer noch, die sich mit dem irdischen Brot begnügen, aber die Menschheit als solche hat immer an das Wort Christi geglaubt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Immer haben die Menschen gestrebt nach einer Verwurzelung ihres flüchtigen Daseins im ewigen Sein, im Leben mit Gott. Darum der Jubel des Fronleichnamstages, darum der Glanz und die Pracht der Prozessionen, das Herz des katholischen Volkes hat sich in der Feier dieses Tages ein Danklied geschaffen von überwältigender Größe. Es mag sein, daß dem Außenstehenden sich der Pulsschlag dieses Herzens verbirgt, wir aber wissen darum, und wir wissen, daß wir immer zu wenig geben für die Liebe, die uns das Leben gab.

Immer zu wenig. Immer zu wenig. Es ist schwer zu verstehen, daß wir Menschen so wenig im Alltag verspüren von der Freude, die dieser Tag in unser Leben hineinbringt. Der Fronleichnamstag müßte uns das Leben zu einem Fest machen. Aber wir gehen unsere Straße oft so, als ob wir ganz einsam und ganz unglücklich wären. Vielleicht verspüren wir so wenig von der Kraft des Fronleichnams, weil wir so wenig dankbar sind. Wir geben uns zu wenig Mühe, die Größe dieses Gottesgeschenks zu erfassen.

Wenn einer von Jugend auf sich Mühe gibt, diesem Tag einigermassen gerecht zu werden, dann kommt er nicht so leicht in die Gleichgültigkeit hinein. Wir aber nehmen alles, was Gott uns gibt, mit einer Selbstverständlichkeit an, die uns erschrecken müßte. Wir hören so oft von der Liebe Christi, aber unser Herz schlägt deswegen nicht schneller, unser Denken wird nicht besinnlicher. Wir gehen vielleicht zur Kommunion und wissen gar nicht recht, wen wir aufnehmen, und was wir ihm schuldig sind. Wir sind oberflächlich, es fehlt uns die Tiefe. Darum haben wir noch nie das Senkblei geworfen in den Abgrund der Gottesliebe. Wie manches Kind erst in der Fremde die Elternliebe schätzen lernt, so muß mancher Mensch oft Jahre lang Irrwege gehen, das Leben auskosten ohne Gott, bis er einmal lernt, was die Kommunion

bedeutet. So wird vielleicht diese Welt, die dem Herrgott aus dem Wege geht, die alles schaffen will aus eigener Kraft, schwere Zeiten durchmachen müssen, bis sie wieder einmal verlangt nach der Verbindung mit Gott.

Gott gab uns das Brot des Lebens. Und dies Lebensbrot muß uns mehr sein als jede sonstige Lebenssicherung, die Verbindung mit Gott muß uns mehr sein als jede Verbindung mit Menschen. Es kommt ein Mensch niemals aus der Unsicherheit seines Daseins heraus, wenn er sich nicht immer wieder mit Gott verbindet. Wenn wir das am Fronleichnamstag nicht spüren, dann sollten wir den Tag lieber nicht feiern. Dann wird dieser Tag zu einem furchtbaren Ankläger. Gottes Liebe will uns das Leben sichern. Wer diese Liebe kalt zurückweist, der soll einst nicht klagen, wenn der Tod sein Erbteil ist in der Ewigkeit.

„Homo quidam fecit.“ Jahr um Jahr sollten wir dieses Wort, mit dem die große Fronleichnamsprozession anhebt, besser verstehen. „Ein Mann bereitete ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein.“ Mit diesem Gleichnis wirbt die Kirche Jahr um Jahr um unseren Dank. Gott will kommen zu uns Menschen. Für das tägliche Brot arbeiten und schaffen die Menschen von früh bis spät, und für das Brot des Lebens haben sie keine Stunde übrig. Welcher Leichtsinns und welche Torheit!

Wenn die Fronleichnamsprozession in unserer Gemeinde auch einfach und schlicht ist, der Herrgott kann große Freude an ihr haben, wenn unsere Herzen dabei beteiligt sind, wenn alle, an denen Christus vorbeigeht in der Monstranz, ihm sagen, daß sie ihn selber aufnehmen und durch ihr Leben tragen wollen als ihr kostbarstes Gut. Gottes Liebe aufnehmen, das ist Fronleichnamsforderung, das ist Fronleichnamsfreude für Gott und Menschen, das ist wahre Dankbarkeit. Und wo immer ein Mensch an der Kommunionbank kniet mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, da klingt der Jubel dieses Tages in seinem Herzen.

Laßt uns Fronleichnam feiern mit ernster Gewissensforschung und heiligen Vorsätzen! Es geht an diesem Tag um unser Leben!

\*

Am Donnerstag nach der Schlußprozession ist Beichtgelegenheit. Am Herz-Jesu-Fest sollen viele ihr Herz der Liebe Gottes öffnen. — Am 10. Juni feiern das Fest der Goldenen Hochzeit die Eheleute Sepp aus Jener. Wir gratulieren. A.

## Aus der Jugend von St. Nikolai

In diesen Tagen werden zwei unserer Jugendführerinnen die Fahrt ins heilige Land der Ehe antreten. Wir, besonders die weibliche Jugend von St. Nikolai, wollen ihnen bei diesem für Zeit und Ewigkeit entscheidenden Schritt mit unserem fürbittenden Gebet zur Seite stehen, wie sie uns so oft zur Seite standen in der Jugendarbeit unserer Gemeinde.

Wir sind etwas traurig über ihr Fortgehen aus dem engeren Kreis unserer Jugend. Das müssen wir offen bekennen. Ihr Beispiel und ihre opferfrohe Einsatzbereitschaft, ihre geduldige und selbstlose Arbeit in unsern Jugendgemeinschaften — all das werden wir nun vermissen. So mancher Junge und so manches Mädchen werden noch jetzt mit Freude zurückdenken an die frohe Kinderzeit im Kindergarten unserer Gemeinde, den eine von ihnen jahrelang leitete. Beide haben sie über ihre eigentliche Führerinnenarbeit hinaus Apostolatsarbeit geleistet, die eine in ihrem „Bezirk“, die andere im Dienste der weiblichen Jugendfürsorge. Die Mädchen unserer Gemeinde sind ihnen von Herzen dafür dankbar.

Und jetzt stehen neue, größere, heiligere Aufgaben vor ihnen. Nun sollen durch die gegenseitige Auspendung des hl. Sakramentes der Ehe wieder zwei Zellen katholischen Lebens entstehen. Darüber freuen wir uns mit ihnen. Jetzt soll das, was Eltern und Lehrer, geistliche und weltliche, was die Jugendgemeinschaft von St. Nikolai an ihnen gefordert hat, seine Probe bestehen. Nun wird es sich zeigen, ob ihr Wollen als Führerinnen echt war, ob sie wirklich aus Gottesliebe ihre Mädels zu Gott führen wollten.

Ob sie uns nun verlassen oder sich in unserer Gemeinde anderen Aufgaben widmen, wir bleiben miteinander verbunden in Christi Leben und Liebe. Wir geben ihnen auf den Weg mit ein Wort von Josef Rühnel: „Die Liebe der ganzen Menschheit kann uns die Liebe Gottes nicht ersetzen“, und ein Wort des hl. Bernhard: „Das Maß, Gott zu lieben, heißt ihn lieben ohne Maß.“ B.

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 11. Juni** (2. Sonntag nach Pfingsten): 6 und 7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt mit Assistenz und Predigt (Kaplan Huhn). Nach dem Hochamt feierliche Fronleichnamsprozession.

An den Wochentagen hl. Messen: 6,15, 7 und 8 Uhr.

**Gemeinschaftsmessen:** Dienstag 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend.

**Herz-Jesu-Fest:** Freitag, den 16. Juni, 6 Uhr gesungene hl. Messe. 7 Uhr hl. Messe, Aussetzung und Sühnegebet, 8 Uhr gesungene hl. Messe.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

### Pfarramtliche Nachrichten

**Wochendienst:** Kaplan Huhn.

An diesem Sonntag Kollekte für die Caritas.

Die Kinderseelsorgsstunden fallen in der Woche v. 11.—17. Juni aus.

**Jugend von St. Nikolai:** Am Oktavtag des hl. Fronleichnamsfestes begleiten wir alle den eucharistischen Heiland mit Lichtern in der Schlußprozession um 7 Uhr abends.

**Kindergottesdienst:** Wir machen jetzt schon auf den Gottesdienst für alle Jungen und Mädchen aufmerksam, der am Sonntag, dem 18. Juni, um 9 Uhr stattfinden wird. Freitag vorher, 16. Juni, ist um 4 Uhr Beichtgelegenheit für die Kinder.

**Glaubensschule der männlichen Jugend:** Dienstag, den 13. Juni, für die 15—18-Jährigen. Mittwoch, den 14. Juni, für die älteren Jungmänner. Freitag, den 16. Juni, für die 14—17-Jährigen. Beginn um 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei. Jeder kath. Junge und Jungmann ist in der Glaubensschule herzlich willkommen.

**Weibliche Jugend:** Die Glaubensschule will allen Mädels von 13 Jahren aufwärts Glaubensvertiefung und Glaubensfreude geben. Suche Dir am schwarzen Brett einen Dir passenden Kreis aus und komme regelmäßig. Es hat keinen Zweck, mal hier und da und ab und zu etwas religiöse Kost zu naschen. Du brauchst solide Nahrung.

**Bräutekreis:** Freitag, den 16. Juni, 20 Uhr in der Propstei.

**Trübsenmüßl zur Hh. Fronleichnamsfest:** Der Kirchenchor von St. Nikolai singt zum feierlichen Hochamt am Sonntag die Wechselgesänge mit Sequenz nach der Vaticana: Die Messe Iste confessor v. Palestrina; Offertorium Sacerdotes Domini M. Haller; Communio Ave verum W. A. Mozart. Stationsgesänge von C. Steigleder. Ausgang: Toccata und Fuge für Orgel J. S. Bach.

### aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Joachim Helmut Simon; Irmgard Anna Blazej; Rosemarie Gertrud Kern; Hans Georg Müller.

**Trauungen:** Ladenschef Benno Franz Kramer, Elbing und Anna Margarete Grön, Elbing; Fleischergehilfe Paul Hinz, Elbing und Edith Elisabeth Rausch, Elbing; Regierungsrat Johann Schmidt, Berlin-Halensee und Erna Josephine Plutowski, Elbing.

**Beerdigungen:** Invalidenrentenempfängerin Anna Gehrmann geb. Gehrmann, Witwe, Kl. Wunderberg 4, 73 Jahre; Rentenempfängerin Anna Fetter, Königsbergerstr. 116, 84 Jahre; Invalidenrentenempfängerin Maria Wasmann geb. Paul, Witwe, St. Adalbertstift, 87 Jahre.

**Angebote:** Tischler Josef Boegel, Elbing und Irene Dombrowski, Bischofsburg; Fleischer Heinrich Poppner, Elbing und Anna Trapski, Elbing; Elektroschweißer Ernst Liedtke, Elbing und Rosalie Tffländer, Elbing; Auto Schlosser Mag Herz, Berlin und Käthe Claer, Elbing.

## St. Adalbert

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 11. Juni:** Männer Sonntag, Caritaskollekte, große Fronleichnamsprozession, 6 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt (ohne Predigt), anschließend große Fronleichnamsprozession, 14,15 Uhr Prozession und Vesper.

Von Montag bis Donnerstag einschließlich ist um 18 Uhr Prozession und Vesper.

**Schülermesse:** Dienstag 6,10 Uhr und Freitag 6 Uhr.

**Freitag, den 16. Juni, ist Herz-Jesu-Fest:** 6 Uhr Hochamt mit Sühnegebet, Litanei und Segen.

**Nächsten Sonntag ist Mütter Sonntag** mit Kollekte und Opferwoche für die Heidenmission. H. S. Vater Dymek wird um 15 Uhr für Frauen und Mädchen, um 19 Uhr für Männer und Jungmänner predigen.

### Pfarramtliche Nachrichten

Im Monat Mai wurden getauft: Günter Liedtke, Saarlandweg 18; Alfred Mois Schulz, Feseftr. 48; Helmut Willi Schlage, Willihölgerweg 2; Vera Martha Preuß, Klosterstr. 18; Marianne Schliedermann, Schloßstr. 7.

Im Monat Mai wurden getraut: Mechanikermaat Alfred Hesse, Swinemünde und Martha Lewandowski, Elbing.

Im Monat Mai wurden beerdigt: Witwe Rosa Weidner, Adalbertstift, 87 Jahre; Wolfgang Bentgens, Hesseweg 20, 2 Monate alt; Arbeiter Alfred Seife, Bangritztr. 40, 41 Jahre; Witwe Elisabeth Muktrowski, Adalbertstift, 76 Jahre; Rentner Johann Haffe, Rärchwalderweg 2, 76 Jahre; Schlosser Georg Kroll, Querstr. 19; 31 Jahre alt.

**Kommunion-, Vertiefungsunterricht** wie bisher..

**Glaubensschule für die weibl. und männl. Jugend** wie bisher.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Sonntag, 11. Juni** (2. Sonntag n. Pfingsten): 5 Uhr Prozession, anshl. hl. Messe. Nach der hl. Messe Opfergang nach Neukirch-Höhe. 8 Uhr Schülergemeinschaftsmesse mit gem. hl. Kommunion der Knaben, 9,30 Uhr hl. Messe. Die Nachmittagsandacht fällt wegen des Opferganges nach Neukirch-Höhe aus.

**Kollekte:** Caritaskollekte.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Tag bis 5 Minuten vor Beginn der hl. Messe. Donnerstag (15. Juni) ab 15 und 19,15 Uhr. Sonnabend (17. Juni) ab 15 und 19 Uhr. Sonntag morgen nur für die Auswärtigen

Während der Fronleichnamsoktav ist morgens 6 Uhr Prozession und hl. Messe; abends 19,30 Uhr Prozession und Vesper, an der sich besonders die Männer beteiligen werden.

**Opfergang nach Neukirch-Höhe (11. Juni):** Die Prozession beginnt bereits um 5 Uhr. Anshl. hl. Messe. Danach wird das Opfer ausgeführt. Die Opfermesse in Neukirch-Höhe beginnt gegen 7,45 Uhr. Die Gläubigen werden sich wie in früheren Jahren recht zahlreich am Opfergang beteiligen.

**Herz-Jesu-Fest (16. Juni):** 6,15 Uhr Herz-Jesu-Andacht; nach derselben wird das Opfer aus Neukirch-Höhe eingeführt. Anschließend Opfermesse. 9,30 Uhr Predigt. Nach der Predigt Prozession zur Herz-Jesu-Kapelle. Dort ist Hochamt mit Litanei. — Die am Herz-Jesu-Feste übliche Kollekte für das Krankenhaus wird in allen hl. Messen in der Kirche gehalten (nicht auf dem Friedhof). Während der hl. Messen ist Beichtgelegenheit. Die Tolkemiter kommen aber am Vortage zur hl. Beichte.

**Vortrag und Andacht für die Jugend:** fallen in diesem Monate aus. **Nächsten Sonntag:** 6,15 Uhr gem. hl. Kommunion der Pfarrjugend. Gegen 8,15 Uhr Einführung der Erstkommunikanten.

**Hl. Messen in der Woche:** Jeden Tag um 6 Uhr Prozession und hl. Messe. Mittwoch 6 Uhr Schülermesse. Freitag 6,15 Uhr Herz-Jesu-Andacht. Sonnabend 6,15 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche; 7 Uhr im Krankenhaus.

**Seelsorgsstunden** fallen in dieser Woche aus.

**Glaubensschule:** In dieser Woche fallen alle Glaubenschulen aus.

**Pfarrbücherei:** Bücherausgabe Sonntag (18. Juni) 12—12,30 Uhr.

**Taufen:** Franz Josef Hohmann, Succase; Ilse Franziska Hanad, Tolkemit; Paut Trautmann, Tolkemit.

**Beerdigungen:** Maria Boenig geb. Romahn, 61 Jahre alt, aus Tolkemit; Armin Johannes Laws, 3 Monate alt, Tolkemit; Maria Trautmann geb. Mehrmann, 79 Jahre 6 Monate alt, aus Tolkemit.

## Neukirch-Höhe

**Sonntag, 11. Juni:** 7 Uhr Frühmesse, 7,45 Uhr wird das Tolkemiter Opfer vom Eingang des Dorfes abgeholt, darauf Opfermesse, 9,30 Uhr Predigt, Prozession und Hochamt 14,10 Uhr Vesper mit Aussetzung und Prozession.

**Montag, 12. Juni:** 10 Uhr Trauung. **Dienstag:** 9 Uhr Trauung.

**Donnerstag, 15. Juni:** 19,30 Uhr Beichtgelegenheit.

**Freitag, 16. Juni: Herz-Jesu-Fest.** Um 5,30 Uhr hl. Messe. Um 6 Uhr findet unser Opfergang nach Tolkemit statt. Um rege Beteiligung beim Opfergang und Sakramentenempfang wie in den vergangenen Jahren wird gebeten.

**Sonntag:** 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen, Segen und Ansprache. 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, 14,10 Uhr Vesper, Sakramentsandacht und Prozession.

Am Dienstag und Mittwoch beginnt die hl. Messe um 6 Uhr.

**Taufen im Mai:** Johannes Grötting, Neukirch-Höhe am 7. Frieda Kuhn, Dünhöfen, am 7. Anna Elisabeth Marquardt, Neukirch-Höhe, am 14.

**Trauungen:** Moxsius Eichholz, Posthalter in Hütte und Elisabeth Wosmann in Hütte am 8. Andreas Schulz, Landwirt in Neukirch-Höhe und Witwe Rosalie Hasselberg geb. Wittpahl in Tiedmannsdorf am 22.

**Beerdigungen:** Kind Leo Hubertus Preuschoff, Rüdenau, fast 2 Jahre alt, am 4. Maria Liedtke, Bauerntochter, Kreuzdorf, 19 Jahre alt, am 6. Andreas Feberau, Mithler, Neukirch-Höhe, 74 Jahre alt, am 6. Anton Werner, Bauer, Neukirch-Höhe, 55 Jahre alt, am 22.

## Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe. — Hl. Messen in Tolkemit: 6,15, 8, 9,30 Uhr.

JOHANNES KIRSCHWENG

## Die Fahrt der Treuen



## 23. Fortsetzung.

Da faßte Leonhard aber Mut und sagte.

„Ach Bürger Kommissar, der Herr Lutwinus hat mir soviel von eurer absonderlichen Gelehrtheit erzählt. Seht hier, vielleicht könnt ihr mir das deuten!“ Und damit reichte er ihm die alte Münze, die er damals an den Fundamenten der untergegangenen Nikolauskirche gefunden und jetzt all die Zeit in der Tasche getragen hatte. Der Kommissar griff geringschädig, aber doch ein bißchen geschmeichelt nach dem Silberstück, und nach einer Weile hatte er entziffert, was darauf geprägt stand: *Vivat Christus, qui amat Francos!* — „Es lebe Christus, der die Franken liebt!“ Er blickte mißtrauisch auf den Knaben, ob der ihm nicht mit irgend einer kränkenden Absicht die also beschriftete Münze in die Hand gegeben habe, aber er sah wohl, daß der Geprüfte so harmlos war, wie er nur sein konnte. Nach der Münze zu greifen, das war ein plötzlicher Einfall gewesen, mit dem er sich erkaufen wollte, bei seinem Herrn zu bleiben, nichts anderes.

„Daß mir das Ding!“ sagte er, „es ist nicht viel wert, und was darauf steht, ist längst nicht mehr wahr. Hier hast du! Frisch aus der Münze und mit einer schöneren Inschrift: *Liberté, Egalité, Fraternité* — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Er schickte jetzt aber den Knaben nicht mehr fort. Er klingelte der Wache und gab ihr mit harten französischen Worten den Befehl, den *Prêtre réfractaire* Berthold Boudier aus Ensheim ausfindig zu machen und sofort zu ihm bringen zu lassen.

Inzwischen war es völlig Abend geworden. Diener hatten silberne Leuchter mit vielen Kerzen hereingebracht. In ihrem Schein sah man erst recht, in welch prunkvollem Saal man sich aufhielt, auf was für kostbaren Sesseln man saß, aber auch was für ein Mann das war, dieser Revolutionskommissar Schneider. Wohlbeleibt war er und vornehm gekleidet, aber man mußte meinen, diese vornehme Kleidung sei nicht recht für ihn gemacht, wie auch die brillantenbesetzten Ringe, die er an den Fingern trug, sich zu seinen weißen Priesterhänden nicht recht fügen wollten. Sein Gesicht aber war mehr eine Maske als ein Gesicht, eine Maske der Sicherheit und der Herrschaft, und nur ganz selten sah man durch ihre Augenschlitze das wahre Antlitz, das eines mehr getriebenen als treibenden Menschen, das eines angstvoll Harrenden, wie das ungeheure Abenteuer seines Lebens sich wenden werde. Es dauerte eine Zeit lang, bis man den Gefangenen in den zahlreichen und ausgebreiteten Gefängnissen gefunden hatte. Keine Macht außer der des Kommissars hätte ihn überhaupt unter den Tausenden, die da schmachteten, entdecken können. Aber sein Befehl peitschte alle, die ihn vernahmen, mit einer rasenden Angst. Und so stand denn schließlich der Prämonstratensermönch Berthold, der die Ensheimer Pfarre versehen hatte, vor seinem Kerkermeister, vor seinem Mitbruder auch, den er noch nicht erkannte.

Er sah über die Masken elend aus, verhungert, verschmutzt, mit noch frischen, eben verschorrenden Wunden. Sein Blick aber traf die ihn Erwartenden frei und ohne alle Furcht.

Der Kommissar redete ihn mit lässiger, fast leiser Stimme an:

„Eh bien, Bürger Boudier, morgen geht es auf den Karren, habt wohl noch keine große Lust, he? Aber ich will Euch retten. Es paßt mir nicht, daß so junge Menschen wegen einer Marotte sterben sollen. Schwört der Revolution den Eid, den sie will, und Ihr könnt gehen.“

Der Mönch erwiderte, indem er auf sein zerbrochenes Nasenbein hinwies:

„Wenn ich diesen Eid leisten wollte, dann hätte ich mir das da ersparen können.“

„Na! das da verheißt, und das Leben ist auch mit einer zerbeulten Nase immer noch ganz schön, seid auch mit ihr ein ganz stolzer Mann, und wer weiß, und wer weiß, was Euch alles noch erwartet, wenn Ihr Euch unter die Fittiche der Freiheit begeben.“

„Was kann mich da Besseres erwarten als ein Leben wie das Eure, und wenn ich nicht nur geköpft, sondern gevierteilt werde, ist es mir immer noch lieber als ein solches Leben.“

Der Mönch hatte das sehr ruhig gesagt, mit einem leisen Lächeln, in dem Mitleid und Trauer war, und eben dieses Mitleid erbotste den Kommissar, daß er zu schreien begann, und in den Augenblicken des Schreiens wurde die Angst seines Gesichtes offenbar:

„Du Narr, du Narr, Narren ihr alle! Warum nur belade ich mich noch mit eurer Narrheit? Hab' ich es nicht schwer genug? Ist es meine Schuld, daß die Welt so ist und nicht anders? Bin ich ein Verbrecher, weil ich mit ihr rechne, wie sie ist? Seid ihr Helden, weil ihr sie zwingen wollt, anders zu sein? Meinemwegen seid es, seid es in Gottes oder in Teufels Namen, ganz wie ihr wollt! Geht aufs Schafott und laßt euch euren Heldenleib ein paar Zoll kürzer machen! Aber laßt mich in Ruhe, alle zusammen, laßt mich in Ruhe! Was hab' ich mit euch zu tun? Ich bin Revolutionskommissar der Stadt Strassburg und des Elsaß, sonst bin ich nichts, hört ihr, hört ihr!“

Er schrie wie ein Wahnsinniger. Sein blaßes Gesicht wurde blau vor Anstrengung. Er schleuderte ein schweres Schreibzeug, das vor ihm auf dem Tisch stand, zu Boden, so daß es zerbrach. Die Wache stürzte herein bei dem Poltern und Krachen. Aber da war der Kommissar mit einem Mal wieder ruhig und gefaßt. Er winkte kurz ab und sagte:

„Ich läute, wenn ich euch brauche; was sonst hier geschieht, geht euch nichts an.“

Als sie verdukt hinausgeschlichen waren, griff er sich stöhnend nach dem Herzen und fuhr mit leiser Stimme fort:

„Ich hätte sie dalassen sollen, um den Bürger Boudier abzuführen. Der Bürger Greffrath, der den Mut gehabt hat, sich freiwillig in meine Hand zu geben, mag mit diesem Naseweis von Münzengräber gehen. Das ist alles, was ich tun kann. Mehr wäre Verrat an mir selber. Und diesen Verrat gedenke ich nicht zu begehen. Ich nicht!“

Da aber begann Lutwinus zu reden. Mit leiser Stimme tat er es, mit ein wenig trockener und zögernder:

„Eulogius, die Revolution frißt ihre eigenen Kinder. Einmal, wahrscheinlich bald, wird die Reihe an dir sein. Einmal wird der Karren dich zur Guillotine bringen, und du wirst dann nicht den Trost haben, für eine große und heilige Sache zu sterben. In dieser Stunde aber wird es deine einzige Erquickung sein, daran zu denken, daß du jetzt, heute, barmherzig aewesen bist.“



Der Kommissar war bleich geworden bei diesen Worten. Er hatte sich vorgebeugt, damit ihm nicht eins davon verloren gehe. Jetzt warf er sich zurück und keuchte mühsam:

„Bah, was sind das für dumme Prophezeiungen! Die Revolution frisst nicht ihre Kinder, sondern ihre Feinde, und wer aus ihren Kindern unter ihre Feinde gerät, den frisst sie eben auch. Keine Sorge um mich! Ich werde nicht darunter sein.“

Uebbrigens, Lutwinus, ich glaube, wir sehen uns in diesem Leben nicht wieder. Die Wege gehen zu weit auseinander. Und mit dem andern Leben, — na ja! Also nimm ihn mit, deinen Bruder Berthold, werdet schon beide wieder in die Maschine geraten, und dann ist kein Kommissar Schneider mehr da, der euch herausholt. Bürger Boudier, Ihr seid entlassen.“

Lutwinus wollte danken, aber da läutete der Kommissar, als wenn er Sturm läuten wolle, und sagte der sofort erscheinenden Wache:

Die Bürger verlassen sofort das Palais. Ich will in Zukunft nur noch solche Bittsteller sehen, die von den örtlichen Kommissaren schriftlich empfohlen sind. Gehabt euch wohl, Bürger, und gute Reise!“

Die Soldaten blickten fragend auf den bisherigen Gefangenen Berthold Boudier. Der Kommissar biß sich auf die Lippen, und dann sagte er, noch um eine Spur barscher als sonst:

„Auch der Bürger Boudier verläßt sofort das Haus. Seine Verhaftung beruht auf einer Verwechslung, die ich noch klären muß. Wahrscheinlich ist auf diese Weise ein besonders heftig gesuchter Feind der Nation entkommen. Dann soll aber der Teufel die Schuldigen kassieren.“

Er wandte allen den Rücken und blieb so stehen, bis sie hinausgegangen waren. Dann seufzte er tief und ging an seine Arbeit.

Ein Jahr darauf mußte er selber in Paris den Gang zum Schafott antreten. Der Henker, der seine Taschen nach Wertgegenständen untersuchte, fand darin die alte Münze, betrachtete sie und warf sie fluchend zur Seite. Da hob sie einer auf, der die Inschrift zu lesen verstand, und er war sehr darüber erstaunt, daß dieser Schreckensmann, der nun den Weg so vieler anderer gegangen war, eine Münze bei sich hatte tragen wollen, auf der geschrieben stand: Es lebe Christus, der die Franken liebt!

#### Gloria in excelsis Deo!

Die drei aber übernachteten in der Herberge des Bürgers Gaston Bind in der Spießgasse. Er strich ein wenig bedenklich seinen kurzen Spitzbart, als er sie sah. Aber als er sie sprechen hörte, sagte er Vertrauen zu ihnen. Sie sprachen wie die Gäste, die er aus der guten alten Zeit gewöhnt war. Er gab ihnen Kammern hoch unter dem Dach, die einzigen, die er frei hatte in dieser Zeit, aber es gab gute Betten darin. Sie waren mit wohlverhüllten Backsteinen gewärmt, und als Leonhard sich in das seine kuschelte, da überkam ihn das Glück des Geborgenseins so sehr, daß er nicht wußte, was anfangen vor Freude. Er sprang wahrhaftig noch einmal auf, ließ ans kleine Fenster und öffnete es, daß ihn die kalte Winterluft erschauern ließ. Unter ihm lag die Stadt Straßburg mit tausend und aber tausend Lichtern, mit tausend und aber tausend Lachenden und noch viel mehr Weinenden und Gequälten. Aber aus diesen Gequälten hatten sie heute einen befreit. Morgen würde der Karren zum Schafott hin rollen, aber ein Opfer, das ihm schon völlig sicher schien, war ihm entrisen. Er war wie sie geborgen unter dem guten alten Dach dieses behäbigen Hauses, und morgen würde er mit ihnen in der fächeren Wagenhöhle der Heimat entgegenfahren. Fast schien es dem Knaben, als wenn nun die Revolution mit all ihren Schrecken vorüber sei, als wenn nach diesem Sturz der alten Welt noch ein leichtes und ungefährliches Nachbeben kommen könne und sonst nichts mehr.

Es hatte jetzt auch zu schneien aufgehört. Ein ruhiger sterniger Himmel stand über der gequälten Erde, und die schmale Sichel des jungen Mondes senkte sich zu der alten Stadt hinab, als wenn eine mächtige Hand sie zur Ernte lenke.

Sie hielten es für besser, auf der Rückreise nicht mehr genau den gleichen Weg zu wählen. Sie bogten ein Stück weiter nach Osten ab, durchfuhren so einen größeren Teil des fruchtbaren und ebenen Elsaß und kamen dann in das Bit-

scher Land, in dessen kleinen Dörfern seit langer Zeit die Kunst des Glasmachens betrieben wurde. In einem von ihnen, in Sucht, übernachteten sie, und da es dort kein Gasthaus gab, nahm der Besitzer der kleinen Glashütte sie freundlich auf. In diesem verlorenen Winkel des Landes war bisher von den Schrecken der neuen Zeit noch wenig wahrzunehmen gewesen, und die Reisenden spürten voller Dankbarkeit, wie in dem reichen Hause des Hüttenherrn der Geist des Friedens und der Liebe wohnte. Am andern Morgen fragte er sie, ob sie wohl einmal in so eine Hütte hineinschauen und sich das Entstehen eines Trinkglases ansehen wollten. Sie nahmen gerne an, da sie ja nicht mehr die gleiche Eile wie auf der Hinfahrt hatten, und so sahen sie die Wunder des glühenden und dann zur Form erstarrenden Glases. Leonhard wollte sich von dem wunderbaren Anblick gar nicht trennen, und der Hüttenherr sagte scherzend zu dem langbärtigen Meister, der ihnen alles erklärte:

„Seht an, Vetter Kirschwing, da hättet ihr ja einen recht anstelligigen Lehrjungen!“ Und Leonhard meinte selber, daß er nicht ungern daran gehen würde, diese Zauberkunst der schimmernden Gläser zu erlernen. Ihm war zwar anderes bestimmt. Aber vierzig Jahre nach diesem Tag in Sucht kamen Suchter Glasmacher, um die öde gewordenen Hallen der Wadgasser Abtei zu bevölkern und mit dem hellen Trost ihrer weißen und farbigen Gläser zu erfüllen, und es fügte sich, daß ein Enkelsohn des langbärtigen Meisters darunter war und nach dem ersten in Wadgassen verlebten Jahr die Tochter des Bauern Leonhard zur Frau nahm.

Die Reisenden ließen sich etwas mehr Zeit diesmal. Einen Tag rasteten sie auf einem Hof in der Nähe von Ensheim, wo sie den Mönch Berthold zurückließen. Er begann seine Arbeit des Segens und der Liebe von neuem, und trotz aller Gefahren, die er auch weiterhin noch zu bestehen hatte, gelangte er in jene Jahre hinein, in denen dem Drachen der Revolution die Giftzähne ausgebrochen waren. Er las auch im „Moniteur“ von dem schlimmen Tod des Eulogius Schneiders, und er betete für ihn ein inbrünstiges De profundis.

Die beiden aber, die ihn befreit hatten, gelangten am vierten Tage nach Wadgassen, und es war ihnen, als wenn sie ein Jahr lang fern gewesen wären. Sie grüßten in ihrem Herzen von weitem schon das von alten Bäumen bestandene Tal und die ehrwürdige Kirche, die, wenn auch geschändet, es immer noch segnete. Aber als sie auf dem Spurdor Hof ankamen, vor Leonhards Elternhaus, da erwartete sie eine schreckliche Ueberraschung. Schwere Wagen standen mit Hausrat beladen vor der Tür. Aus den Fenstern gähnte die Leere. Nur eine Kammer noch schien bewohnt, und aus ihr auch kam Leonhards Mutter, verweinten Antlitzes und müde, als wenn sie in dieser Woche um Jahre gealtert wäre.

Sie erzählte, was lange zu befürchten war, sei jetzt eingetroffen. Mit den übrigen Klostergütern sei auch der Spurdor Hof unter den Hammer gekommen, und obwohl auch der Vater darauf geboten und auf das jahrhundertalte Recht seiner Familie hingewiesen habe, sei nicht ihm, sondern einem Fremden, einem Luxemburger, der Zuschlag erteilt worden. Ihnen aber sei aufgegeben worden, das Besitztum innerhalb weniger Tage zu räumen, und so stünden sie da ohne Heimat und ohne Habe. Wenn der Vetter auf dem Schweiler Hof ihnen nicht angeboten hätte, zu ihm zu kommen, wären sie ohne Rettung dem kalten Winter preisgegeben. So winkte ihnen denn Obdach und Wärme, aber was für eine arme Wärme sei doch die von fremdem Herd! Für diese Nacht wurde den Ankömmlingen ein Lager auf dem Heuboden zurechtgemacht — anderes gab es nicht mehr — und am nächsten Morgen waren sie Zeugen des Aufbruchs. Wagen und Pferde hatten schon vom Schweiler Hof geliehen werden müssen, und um jedes Stück Hausrat war zwischen dem Bauern und dem neuen Besitzer ein Streit entbrannt, obwohl der Luxemburger sich an den Fingern abzählen konnte, daß von dem beweglichen Klostergut, das der Ahn des jetzigen Spurdors im Jahre 1572 übernommen hatte, so gut wie nichts übrig geblieben war. Jetzt war alles vorbei. Was fragloses Eigentum der schetenden Pächter war, lag auf den anfahrenenden Wagen. Das andere blieb zurück und gehörte nun, wie noch ein Jahrhundert später gesagt wurde, für einen Apfel und ein Stück Brot den Fremden.

(Fortsetzung folgt)

# Aus dem Reich der Kirche Christi

## Pius XII. und der Friede

Am 2. Juni, dem Namenstage des Heiligen Vaters (Eugen) hat das Kollegium der Kardinäle ihm durch den Kardinal-Dekan in einer besonderen Audienz seine Glückwünsche übermittelt. In der Ansprache des Kardinals gab er auch dem Wunsche Ausdruck, daß der Papst durch Gottes Gnade jenen allgemeinen Frieden erleben möge, der vom ersten Augenblick seines Pontifikats die Sorge seines apostolischen Herzens gewesen sei.

Pius XII. erwiderte auf diese Glückwünsche in einer längeren Ansprache, in der er nach Dankesworten an das Kardinalskollegium auch auf den gegenwärtigen Zustand der Welt und auf das tätige Interesse, das er selbst an der Erhaltung und Sicherung des Friedens nimmt, zu sprechen kam. Die Kirche habe von den ersten Zeiten des Christentums an um den Frieden unter den Völkern gebetet. Der Weg, den die Kirche heute gehen müsse, sei durch die Macht der Umstände schwieriger und beschwerlicher als in früheren Zeiten. Für die Kirche sei es heute nicht leicht, sich vernehmbar zu machen und nicht „die Stimme eines Rufenden in der Wüste“ zu sein. Aber trotz aller Schwierigkeiten sehe es die Kirche als ihre heilige Pflicht an, den Frieden zu verkünden. Sie lasse sich dabei nicht von irgendwelchen Sonderinteressen leiten, und es liegt ihr auch jede unerbetene Einmischung in Meinungsverschiedenheiten unter den Staaten fern. Es komme ihr nur darauf an, ihr mütterliches Wort zu sprechen, um das Anheil abzuwenden. Diese Auffassung, die die Kirche von ihrer Mission habe, sei auch in der Welt vielem Verständnis begegnet. Schicksal und Glück der Völker liege aber in der Hand dessen, der der „Vater des Lichts und die Quelle jedes vollkommenen Gutes“ in der Welt sei. Wie die Geschichte der Völker, so halte er auch die Herzen der Menschen in seinen Händen, und er lenke sie, wohin er wolle. Auch Hindernisse würden in seinen Händen zu Mitteln, um die Dinge und die Ereignisse zu gestalten, um die Herzen und den freien Willen der Menschen auf die höchsten Ziele seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit hinzulenken. Die stärkste Hoffnung des Papstes beruhe auf Gott.

Der Papst erinnerte dann daran, daß er die katholische Welt zu einem Kreuzzug des Gebetes während des der Muttergottes geweihten Monatens aufgerufen und daß er insbesondere die Kinder zu den Füßen der Gottesmutter geladen habe. Der Wettstreit der Gläubigen in aller Welt, diesem Appell Folge zu leisten, habe ihn mit großer Freude erfüllt. „Nun sind wir in den Monat Juni eingetreten, der dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, und da wenden wir uns mit noch größerer Innigkeit und noch größerer Hoffnung an den, der der „König und Mittelpunkt aller Herzen“, die Zuflucht und die Stärke in allen Kümernissen und Sorgen ist. Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, möge sich würdigen, die Bogen der aufgewühlten Welt zu glätten und den Hauch eines neuen Geistes unter den Menschen und den Nationen anzufachen.“

## Pius XII. und die Musik

Der berühmte französische Pianist Adolphe Borchard will wissen, daß Beethovens Mondscheinsonate das Lieblingsstück des Heiligen Vaters ist. Im Jahre 1929 habe er in Rom ein Konzert gegeben, dem ungefähr 20 Kardinäle beiwohnten, darunter Kardinal Merry del Val und Kardinal Pacelli. Nachher sei er im Gespräch mit diesen beiden Kirchenfürsten über ihr Musikverständnis erstaunt gewesen. „Kardinal Pacelli sagte mir, wie sehr Musik ihn ergreife. Ich werde nie den ersten, sanften Ausdruck seiner Stimme und seines Gesichtes vergessen als er mir von seiner Liebe zur Musik sprach.“ Am nächsten Tage wurde Kardinal Pacelli eingeladen, einem Privatkonzert des Meisters in der französischen Gesandtschaft beizuwohnen. Er kam allein, streng privat. Er saß neben dem Klavier, und drei Stunden lang spielte Meister Borchard Chopin, Liszt und Beethovens Mondscheinsonate, die Pacelli besonders liebte. Es war spät, als er sich verabschiedete.

## Christi Himmelfahrt in Madrid

Der englische Major J. S. Barnes hat an die englische Presse folgenden Bericht von Christi Himmelfahrt in Madrid gelandt: „Madrid feierte mit unbeschreiblichem glühenden Enthusiasmus hintereinander zwei Feste, ein religiöses und ein nationales. Christi Himmelfahrt und den Siegestag. Die Verbindung von Dankagung an Gott und Siegesjubel ist charakteristisch als Abschluß einer Epoche in der spanischen Geschichte und als Beginn einer neuen: ein geklärteter Glaube und eine auf Gerechtigkeit aufgebaute Regierung. Madrid bot im Vergleich zum Tage der Uebergabe ein vollkommen gewandeltes Bild. Bis zum Tage von Christi Himmelfahrt war jede einzelne Kirche wiedergeweiht. Alle waren überfüllt mit gewaltigen Massen von Gläubigen, vom ersten Morgengrauen bis zur letzten Mitternachtsmesse. Gruppen von Männern und Frauen zogen durch die Straßen mit hoch erhobenen Kreuzfahnen. Organisierte kirchliche Prozessionen folgten in ununterbrochener Kette aufeinander. Das berühmte und allgemein verehrte Kreuzfahnen von Medinaceli, das von den Roten nach Frankreich verschleppt worden war und erst vor kurzem zurückgebracht wurde, rief auf allen Straßen, durch die es getragen wurde, einen geradezu wahn sinnigen Freudenjubel hervor. Alle Straßen waren sauber gefegt. Viele Häuser waren frisch gestrichen. Welch ein Gegensatz zu dem Madrid der roten Regierung! Öffentliche Häuser und Privathäuser waren mit Kreuzfahnen und

Bildern von Franco geschmückt, umrahmt von frischen Blumen, und nach Einbruch der Dunkelheit festlich beleuchtet. Ich glaube, in dieser Himmelfahrtsnacht ging niemand zu Bett“.

## Martyrertod zweier chinesischer Nonnen

Aus Sinyangchow in Honan (China) wird berichtet: Die 19jähr. Schwester Mary Wei und die 24jähr. Schwester Theresia Djang, chinesische Nonnen der Oblaten der Heiligen Familie, wurden in Hwangchow, im südlichen Teil dieses Bistums, brutal ermordet, als sie ihren Glauben und ihre Keuschheit verteidigten. Unter dem Vorwand, die Mission nach Spionen und Waffen zu durchsuchen, war eine militärische Räuberbande in die Mission eingebracht, in der die Priester und die Schwestern 900 Flüchtlingen Obdach gegeben hatten. Die Mission wurde vollkommen ausgeplündert, den Nonnen, einschließlich der ausländischen, wurden beim Suchen nach Waffen die Kleider vom Leib gerissen. Danach verließen die Banditen die Mission. Als sich Schwestern und Priester am nächsten Morgen zum Frühstück setzten, nahm die eine der beiden Chinesinnen nichts zu sich. Auf die erstaunte Frage der andern erklärte sie: „Ich bereite mich auf den Tod vor. Ich kann nicht mehr ertrinnen, und es wird nicht mehr lange dauern.“ Die andere hatte das gleiche Vorgefühl. Sie bat die ausländischen Nonnen zu beten, damit sie nicht den Mut verliere. Tatsächlich kamen die Banditen am gleichen Tage wieder. Ihr Anführer, ein Neffe des Häuptlings, bot den beiden Chinesinnen Geld an, wenn sie die Mission verlassen und mit ihnen kommen würden. Stolz wies Schwester Mary das Angebot zurück. Rasend vor Wut, hieb der Bandit ihr darauf mit dem Gewehr quer über den Mund. Sämtliche Vorderzähne brachen ab, und sie fiel unter der Wucht des Schlages zu Boden. Leise stöhnte sie: „Heilige Mutter Gottes, hilf mir!“ Nun feuerte der Bandit zwei Schüsse auf sie ab, die sie in die Brust trafen. Dann wandte er sich Schwester Theresia zu, warf sie mit einem Schlag in den Nacken gleichfalls zu Boden und tötete sie mit einem einzigen Schuß. Der Priester und die ausländischen Schwestern wurden währenddessen von einigen der Banditen in einem entfernten Raum gefangen gehalten und ahnten nichts von der Ermordung der Chinesinnen. Sie glaubten, sie seien verschleppt worden und wandten sich an den Mandarin mit der Bitte, ihre Freilassung zu veranlassen. Dieser wurde schließlich ungeduldig und befahl ihnen, die Stadt zu verlassen. Tagelang irrten sie umher, in ständiger Lebensgefahr. Inzwischen hatte ein neuer Mandarin das Amt übernommen, und ein englischer protestantischer Missionar bewirkte bei ihm die Zurückrufung der Verbannten. Sofort machten sie sich auf die Suche nach den Verschwundenen. Nach einigen Tagen entdeckten sie sie in der Tiefe des Missionsbrunnens, in Bettlaken eingewickelt und mit Steinen beschwert. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in der ganzen Stadt. Christen und Heiden eilten in Scharen zu der Beerdigung der beiden jungen Märtyrinnen herbei. Man versuchte, der Kirche ihre Ermordung zur Last zu legen! Aber es fanden sich unter den Flüchtlingen der Mission zahlreiche Zeugen, die einwandfrei diese unhaltbare Anklage entkräften konnten.

## Aus den Dschungel-Itimo

Die englische Presse meldet, daß der apostolische Vikar von Britisch-Guinea und Barbados, Bischof Weld S.J., soeben von einem schweren Malaria-Anfall genesen ist und das Krankenhaus in Georgetown, Britisch-Guiana, verlassen hat. Er zog sich die Krankheit auf einer Fahrt durch die Dschungel-Mission zu. Auf dieser äußerst abenteuerlichen, romantischen, aber auch gefährvollen Reise legte er 400 Meilen zurück. Sein Weg führte ihn ausschließlich durch die Siedlungen von Urbewohnern, meist Indianerstämmen, über endlose Weidendeplätze, zerklüftete Felsenberge, tosende Wasserfälle. Am äußersten Ende der Dschungel-Missionen befand er sich genau einen Grad nördlich des Äquators. Ueber 1600 Indianer empfingen aus seiner Hand die Erstkommunion. Die erste Jesuitenmission in diesen Dschungeln wurde im Jahre 1909 errichtet. Heute gibt es 17 Kirchen und viele Missionsstationen. Jedes Dorf hat seine Kirche und sein Pfarrhaus. Die Indianer wandern oft drei oder vier Tage, um einer Messe beizuwohnen und das heilige Sakrament zu empfangen. Eines dieser Dörfer, das Bischof Weld gleichfalls besuchte, liegt auf dem Gipfel des Kurikabaru, des höchsten, von Menschen bewohnten Punktes in Guiana, über 3500 Fuß über dem Meeresspiegel. Der Bischof benutzte seinen Aufenthalt im Krankenhaus, um den maßgebenden Stellen die dringende Notwendigkeit eines ständigen Arztes in jenem Gebiet klar zu machen. Auf seine Anregung hat sich die Regierung dieser Frage angenommen. Die Kindersterblichkeit unter den Indianern ist besonders groß und zwar in den ersten fünf Lebensjahren. In letzter Zeit haben sich auch die Todesfälle infolge Malaria gehäuft.

## Sein stolzester Ehrentitel

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in England, Joseph P. Kennedy, der bekanntlich ein ebenso vorbildlicher Katholik wie Familienvater ist, wurde kürzlich zum Ehrendoktor der Universität Liverpool ernannt. Die Studenten bereiteten ihm eine glänzende und begeistertste Kundgebung, und in einem eigens für diesen Zweck verfaßten Huldigungsgesang erklärten sie, wenn sie noch 9 Diplome zu vergeben hätten, würden sie ihm auch noch diese geben, je eines für seine 9 Söhne und Töchter. Mr. Kennedy äußerte in seiner Erwiderung: „Wenn ich England verlasse, möchte ich — was man auch über meine diplomatische Tätigkeit sagen mag — nur als Vater von 9 Kindern in der Erinnerung der Engländer weiterleben.“

## Ein Baltikumkämpfer erzählt

„Es muß etwas sehr, sehr Seltjames gewesen sein um dieses Gebet!“

Ein Baltikumkämpfer berichtet im „Fridericus“ (19/39) von einem Erlebnis, das er vor nunmehr 20 Jahren hatte, als er mit der Baltikumarmee in die von den Bolschewiki befreite Stadt Riga einrückte. Im Zentralgefängnis einer Vorstadt befanden sich Hunderte von Geiseln. Es waren Gelehrte, Geistliche, Kranke, Kinder und Sterbende, die bei Suppe aus Kartoffelschalen und verfaulten Pferdeohren, in Urnat, Gestank und Verwesung zusammengepackt waren in den nassen, dunklen Höhlen dieses Gefängnisses. Als die deutschen Soldaten in diese Höhlen eindrangen, fanden sie 311 erschossene Gefangene. Unter den Toten lag die Leiche eines 16jährigen Mädchens; das unglückliche Opfer lag auf dem Rücken mit geöffneten Augen und gefalteten Händen, das Antlitz aber war, wie es im Bericht heißt, umstrahlt vom Nimbus der Heiligkeit. — Der Baltikumkämpfer schildert dann, was er von den wenigen, diesen Morbaldern entronnenen Gefangenen über dieses 16jährige Mädchen, eine Baroness v. N. erfahren konnte. An einem Abend wurde das Mädchen, das kurz vorher die Ermordung seiner Eltern und Geschwister mitangesehen hatte, mit einem Kleiderbündelchen ins Gefängnis gestochen. Das Kind besaß eine Ruhe und Gelassenheit, ja eine Heiterkeit, die sich bald auch auf die Mitgefangenen ausbreitete. Jeden Abend sang das Mädchen Lieder, deren Subel eher zu einer fröhlichen Pfingstgemeinde gepaßt hätte. Wenn Gefangene in Weinen und Schreikämpfen tobten, dann kam die Sechzehnjährige und faßte diese Menschen bei den sich verkrampfenden Händen, und es war Friede in den verzweifelnden Herzen. Es gab Frauen, die sehen mußten, wie ihre Männer zum Tode geführt wurden und deswegen geistesgestört schienen vor Entsetzen. Da kam diese kleine N., so bei

ihnen und faßte ihre Hände. Und Stille kam und Friede. Ihr bißchen Suppe gab sie für andere fort, sah Nacht für Nacht bei irgendeinem kranken oder verzweifelten Menschenkind. So wie sie war, die Sechzehnjährige, war sie uns alten, abgelebten Menschen eigentlich die große Mutter. Als die Deutschen den Uebergang über die Düna erkämpften, kamen zu den Gefangenen die Henker, Leute, die seit fünf Jahren ihre Arme tief in Blut getaucht hatten und alte, harte Sünder waren. Als diese nun auf die Gefangenen anlegten, fällt in der Reihe der Delinquenten dieses kleine, zarte Mädchen auf die Knie und beginnt laut und inbrünstig — für ihre Henker zu beten. Niemand hat dieses Gebet aufgezeichnet, nur wenige leben noch, die es gehört haben. Das aber, was darauf geschah, das war, daß die mit der Hinrichtung Beauftragten ihre Gewehre hinwarfen: „Erschieße sie ein anderer ... nicht wir“. Es muß etwas sehr, sehr Seltjames gewesen sein um dieses Gebet. Als die Henker ihre Gewehre fortgeworfen hatten, traten an ihre Stelle die Weiber, die sog. „Flintenweiber“, die kein Erbarmen kannten. Und so ist die kleine N. mit den anderen erschossen worden.“

**Erfolgreicher Radioaufruf eines irischen Priesters.** Ein irischer Priester hat von Liffey aus an die Katholiken von Irland dreimal einen Rundfunkaufruf gerichtet und sie um Beiträge für die Errichtung einer irischen Nationalkapelle in der Basilika von Liffey gebeten. Das Ergebnis waren 5000 Pfund, fast 2000 Pfund mehr als erforderlich.

**Oberammergauer Spiele 1939.** Als Vorspiel zu dem 1940 wiederkehrenden großen Passionspiel von Oberammergau spielt die Gemeinde in diesem Jahre „Die Pestnot 1633“ in dem die Entstehung des Oberammergauer Festspiels dargestellt wird; dazu noch ein weiteres frommes Spiel „Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies“ von Joseph Maria Zug.

## Die Mutter lehrt

Siehe Mütter!

Wir leben in der Fronleichnamwoche. Die katholische Menschheit bekennt sich in aller Deffentlichkeit zum eucharistischen Heiland. Feierliche Prozessionen durchziehen die Straßen unserer Orte. Unsere Kinder schwingen Rauchfässer und Altarschellen, tragen Fahnen und Kerzen, streuen Blüten auf den Weg des Heilandes. Wir begehen eins der schönsten Feste der Christenheit: die Erinnerung an die Einsetzung des hl. Altarsakramentes. — In diesen Tagen haben wir viele Gelegenheiten, mit unseren Kindern ein Gespräch über Christi immerwährendes Opfer anzufangen. Jeder Meßtext kündigt davon; jedes Lied, das wir jetzt singen, spricht von dem Brot, das Christi Leib, und von dem Wein, der Christi Blut wird, weil Christus in seiner Liebe es so bestimmte. Nun wollen wir unseren Mund öffnen und unsere Kinder durch Wort und Beispiel spüren lassen, wie wir selbst erfüllt sind von dem Glück, daß wir Christus allzeit unter uns haben.

Die Mutter: Ihr seid nun alle am Fronleichnamstag mit dem im Brot verborgenen Heiland durch die Straßen gezogen, und habt ihm zugejubelt. Nun sagt mir einmal: was heißt denn eigentlich Fronleichnam? — (Leichnam = Leib; Fron = Herr; also Fronleichnam = des Herrn Leib.)

Dies Fest gilt also dem Leib des Herrn, den wir in Brotsgestalt unter uns haben. Seit wann haben wir denn das Glück, Christus wirklich und wahrhaftig in Brotsgestalt unter uns zu haben? — (Seit Christus im Abendmahlsaal Brot und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte.) Seht, so ist das Fronleichnamsfest ein Tag der Freude über das Testament, das Christus aus Liebe zu uns gemacht hat. Und was bestimmte er in diesem Testament? Wie lautete sein letzter Wille, ehe er am Kreuze starb? — (Die Apostel sollten wie er selbst Brot und Wein in sein Fleisch und Blut verwandeln.)

Sa, er sagte: „Tut dies zu meinem Andenken!“ Das soll heißen: Wenn ihr so sprecht wie ich: „Das ist mein Leib — das ist mein Blut“, dann komme ich und verberge mich in Brot und Wein und bin wirklich da. Es sieht zwar so aus wie Brot und Wein, aber in Wirklichkeit ist es mein Fleisch und Blut. Am Kreuze will ich mich für die Sünden der Menschen opfern, dasselbe will ich auch dann, wenn ich in Brot und Wein gegenwärtig werde. So meint es der liebe Heiland. Und wann geschieht nun dieses Wunder, da Christus wieder wie am Kreuze opfern will und in Wahrheit auch opfert? (In der hl. Messe.)

Da sind wir wieder bei der hl. Messe, sagen wir deutlicher: beim hl. Meßopfer; denn sie ist ja dasselbe Opfer wie das Opfer Christi am Kreuze. Das wissen wir nun schon ganz sicher, und wir wissen auch, daß das hl. Meßopfer höchster Gottesdienst ist, höchste Ehre, die wir Gott erweisen können, das Beste, was wir tun können, um Gott zu gefallen. Werdet ihr jetzt immer daran denken, wenn ich euch zur Schulmesse wecke? Wenn ihr euch dann flink auf den Weg macht und die hl. Messe gut und andächtig mitfeiert, dann schaut Gott bestimmt mit Wohlgefallen auf euch. Ihr sollt also andächtig sein während der hl. Messe — was heißt das? — (Wir sollen aufpassen, zum Altar schauen, mitbeten, überlegen, was die Gebete sagen wollen; wir sollen mitdenken und mitsprechen.)

Sa, wir sollen immer mehr lernen, mit der Kirche zu beten. Was heißt denn das, ihr Großen? — (Wir sollen die schönen Gebete mitbeten, die die Kirche in der Meßopferfeier betet.)

Wo finden wir die? — (Schott, Neues Gesangbuch, Texte von Gemeinschaftsmessen.)

Vor allem sollen und dürfen wir aber in der hl. Messe mitopfern. Das ist ja das Beste daran, daß wir mit einer großen Opfergabe in den Händen vor Gott stehen dürfen. Welches ist doch diese Opfergabe? — (Christus selbst.)

Nun sagt mir: wann ist denn der Augenblick, da wir opfernd vor Gott Vater stehen? — (Wenn die Verwandlung geschieht.)

Sa, wir sagen daher gewöhnlich „Wandlung“ dafür; besser geben wir aber diesem heiligsten und gewaltigsten Augenblick in der hl. Messe den richtigen Namen. Welchen wohl? (Opfer.) Das leuchtet ein, nicht wahr? Das Opfer ist ja der Höhepunkt der hl. Messe. Bis wir zu dieser Höhe kommen, dauert es aber einige Zeit. Wir müssen uns anstrengen, daß wir dahin gelangen. Darum geschieht in der hl. Messe vor dem eigentlichen Opfer vieles, was uns vorbereiten soll, damit wir gut und würdig beim Opfer vor Gott stehen. Das Opfer wird also vorbereitet: auf dem Altare und auch bei uns — besser gesagt: in uns. Was wird auf dem Altare für das Opfer vorbereitet? (Brot und Wein werden bereit gelegt.)

Wie macht der Priester das? Ihr habt das schon oft gesehen. Erzählt einmal! — (Der Priester deckt den Kelch ab, legt das weiße Brot auf die Patene, erhebt es ein wenig und bringt es so Gott dar. Er gießt Wein in den Kelch und erhebt auch den Kelch.) Richtig, das sind unsere schlichten, reinen Gaben, die wir vor Gott hinlegen, Brot und Wein. Das ist die Vorbereitung auf dem Altare für das Opfer. Aber wir sagten: auch in uns soll das Opfer vorbereitet werden. Nicht nur die sichtbaren Gaben von Brot und Wein sollen wir bereit legen, hingeben, wir sollen uns auch selbst hingeben! Was will das sagen? — (Wir sollen nur für Gott da sein wollen. — Alles, was wir tun, wollen wir für Gott tun. — Wir wollen nur das tun, was Gott von uns will.)

Wir sollen also unsern Willen hingeben, aufgeben und nur Gottes Willen gelten lassen. Und woher kennen wir denn Gottes Willen? — (Aus seinen Geboten; aber auch aus dem, was er uns schickt, selbst wenn es Kreuz und Leid ist.)

Das, was wir jetzt besprochen, soll geschehen, wenn das Glöckchen des Meßdieners den ersten Hauptteil der hl. Messe ankündigt, den wir gewöhnlich „Opferung“ nennen. Wie aber sagen wir richtiger darauf, da doch das Opfer vorbereitet wird? — (Opfervorbereitung.)

Wir haben nun die ersten beiden Hauptteile der hl. Messe durchgesprochen. Wir sahen die Opfervorbereitung, und wir wissen, daß danach das große heilige Opfer selbst kommt. Wenn wir uns auf dieses so vorbereitet haben, wenn wir dann Gott das Opfer darbringen — was meint ihr wohl: schlägt er es aus, nimmt er es nicht an, wendet er sich weg? Oder was meint ihr, daß geschieht? (Gott freut sich, er nimmt das Opfer gern an, er hat großes Wohlgefallen an uns.) So ist es. Gott ist so erfreut, daß er uns danken will für dieses große Opfer, das ihm so wohlgefällt. Und nun dankt er, wie eben nur der liebe Gott danken kann: er beschenkt uns, beschenkt uns mit der größten, höchsten, schönsten Gabe, die es gibt. Wägt ihr, was ich meine? — (Er gibt uns seinen lieben Sohn in der hl. Kommunion.)

Sa, er gibt ihn uns als Speise unserer Seele, er gibt ihn uns zum Mahl. Nach dem Opfer das Mahl — das ist Gottes Dank an uns. Wie heißt der Augenblick, da Christus unsere Seelenspeise wird? (Kommunion.) Und was heißt das? — (Vereinigung.)

Sa, Vereinigung mit Christus im Opfermahl. Wir nennen diesen letzten Hauptteil der hl. Messe also am besten: „Opfermahl“. Sagt mir noch einmal die drei Hauptteile, wie wir sie nennen wollen? (Opfervorbereitung, Opfer und Opfermahl.) Sie gehören alle drei eng zusammen, eins kommt aus dem anderen: gut vorbereitet, opfern wir und werden für das Opfer belohnt. Das ist es, was wir uns für heute merken wollen, und was wir bei jeder Meßopferfeier bedenken wollen!

**Amtlich**

Pfarrer und Prodekan Krause-Heinrikau wurde als Domherr in Frauenburg instituiert und installiert.

General Franco hat durch eine besondere Verfügung bestimmt, daß der Statue der Mutter Gottes von Copadonga die höchsten militärischen Ehrenbezeugungen zu erweisen sind. Seit dem 4. Jahrhundert genießt sie die größte Verehrung in Spanien.

**Gezugspreis:** durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

**Inserate kosten:** die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. - Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Im **Kindererholungsheim** der Grauen Schwestern **in Cranz**

Kirchenstraße 7

können während der Sommermonate und zwar vom 20. Juni bis 15. Oktober 1939 **Kinder im Alter von 4-14 Jahren** aufgenommen werden. Der **Pflegesatz** für Privatkinder beträgt **pro Tag und Kind 2 RM.** Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die **Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg (Pr), Ziegelstraße 4/6.** Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg (Pr), Ziegelstr. 4-6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Cranz hinausbegleitet werden.

**Zur ersten hl. Kommunion halte ich vorrätig:**

**Lobet den Herrn** - das erml. Gesangbuch in verschied. Einbänden  
**Schotts Meßbuch** in aller Ausgaben - auch farbigen Ledereinbänden

**A. van Blericq, Marienburg**  
Niedere Lauben 4      Telefon 2703

Gebild. Landw., kath., 31 J. alt, 230 Mrg. gr. gt. Grundst., wünscht fth. Mädel m. Verm. v. 6000 RM anw.

**zwecks Heirat**

kennenzulernen. Zuschr. mit näher. Ang. unt. **Nr. 367** an d. Ermland Kirchenblatt Braunsberg erbeten

Zwei Brüder von 220 Morgen, Witte 30, kath., strebsame Landwirte, nüchtern und erfahren, suchen **Tauschheirat.** Nur ernstgem. Bildzuchr. u. **Nr. 383** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

**Kath. Stütze** zur Führung ein kathol. Haush. m. 2 Kind. im Alt. v. 13 u. 3 1/2 J. zum 15. 6. od. 1. 7. gesucht. Bew. m. Zeugnisabschriften erbittet **Frau Krause, Allenstein, Richthofenstraße 36.**

Ich suche von sofort eine tüchtig, kinderliebe katholische

**Hausgehilfin,**

perfekt in Kochen u. Backen. Zuschriften u. **Nr. 393** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Tücht., sehr saub., **Hausgehilfin** nicht unt. 20 Jahr., f. Arzthaush. in Allenst. v. 1. 7. 39 gesucht. Bedingung: Beste Kochkenntnisse. Bewerbungen nur mit Zeugnisabschriften unt. **Nr. 390** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg.

Ich suche von sofort od. 15. Juni eine kinderlieb., ehrl., **Hausgehilfin** tücht., saubere, kath. **Hausgehilfin** m. Kochkenntn. nicht unt. 18 Jahr. Brauerei Oskar Thieme, Wartenburg.

**Werbt für Euer Kirchenblatt!**

2 Bauernmäch., Schweit., 24 u. 20 J. alt, aus ant. Familie, mittelgr., schlant, dunkelbl., jede 4000 Mk. Verm. such. ant. kath. Herren zw. **Heirat** kennenzulernen. (Beamter, Wehrm.-Angeh. oder gut. Handw. bevorzugt). Ernstgem. Bildzuschriften unter **Nr. 374** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbet.

Witwer, kath., 52 J. alt, 2 Kind., m. schuldenfr. 45 Morg. Grundst. (gut. Bod.) u. Barverm. wünscht zw. **bald. Heirat** wirtsch. fth. Dame (am liebst. Kleinbesitzer.), die Lust und Liebe zur Landwirtschaft hat im Alt. v. Ende 30-50 J. kennenzul. Witwe nicht ausgechl. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 366** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Bauernjohn 29 J. alt, kath., 1,72 gr., mit 60 Morg. gr. Landwirtschaft, wünscht **bald. Heirat** d. Bekanntheit einer nett. kath. Bauerntocht. m. Vermögen. u. Ausst. w. Lust u. Liebe z. Landw. hat. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 373** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bäckermeister, 28 J. alt, sucht liebnettes kath. Mädel im Alter von 18-25 J. **bald. Heirat** zwecks kennenzulernen. Etw. Verm. erw. Bauerntochter angen. Nur ernstgemeinte Zuschr. m. Bild unt. **Nr. 372** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

**Den Bewerbungen**

auf Chiffre-Anzeigen bitten wir **keine Originalzeugnisse beizufügen!**

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland v. W. 2. Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. D. A. 1. Vierteljahr 1939 = 30 010; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 150, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3670. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. - Zur Zeit gilt Preisliste 2. - Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Wer möchte meinem Kinde liebevoll hin Landw. m. 16 Morg. Land, 32 J. alt, alleinstehend. Ich möchte, da es mir an kath. Bekanntheit fehlt, auf diesem Wege zwecks baldiger

**Gatte**

sein? Kath. Herren im Alt. v. 34 bis 45 J., die uns ein sicheres Heim bieten können, wollen sich unter **Nr. 375** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. melden. 2000 Mk. u. Möbel vorh.

Landwirt, 26 J. alt, kath., Besitzer eines gut. 30 Morg. großen Grundstücks im Kreis Dierode, möchte **verheiraten.** Bildzuschriften unt. **Nr. 376** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbet. Etwas Vermögen erwünscht.

Meine Verwandte, gr. Bauernt., 34 J. alt, gut. Ausseh., vermög., wirtschaftl. reine Bergangen, hat den Wunsch, ein. geb., solid. kath. Herrn in sich. **Heirat** kennenzul. Lebensst. zw. **Heirat** In Frage komm. größ. Landw., Kaufm. od. höh. Beamt. b. zu 50 J. Zuschr. nur m. Bild u. **Nr. 380** a. d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Besitzerjohn, Handw., kath., 26 J. alt, 1,72 gr., dunkel, 4000 Mk. Vermögen, **Einheirat** in Landwirtschaft oder Hausgrundstück. Wirtschaftl. kath. Mädch. im Alter von 21 bis 25 J. woll. Bildzuchr. unt. **Nr. 384** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. send.

Tüchtigem Jungbauer (m. Bauernscheitn), kath., im Alter von 26 bis 32 Jahr., mit größ. Verm. wird Gelegenheit gebot, in einen Erbhof von **einzuheiraten.** Zuschriften mit Bild unter **Nr. 385** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Bauernt., kath., 37 J. alt, 1,72 gr., dunkelbl., 5000 Mk. Barvermögen, auß. wirtschaftl., einwandfr. Bergangen, wünscht m. Beamt. od. Handw. **Heirat** in Briefw. zwecks zu treten. Nur ernstgem. Bildzuchr. u. **Nr. 381** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Besitztochter, 35 J. alt, wünscht kath. solid. **Heirat** kennenzulernen. Stadt bevorzugt. Gute Wächenaussteuer und 3000 Mk. vorhanden. Zuschriften unter **Nr. 382** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Geb. Mädel, kath., 28 J. alt, skl., musik., wünscht gebild. fth. Herrn, Beamt. od. Wehrmachtangeh., zw.

**Heirat**

kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild unter **Nr. 377** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

**Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.**

**Heirat** ein kath. Mädch. u. mit 1000 Mk. Verm. kennenzulernen. Zuschr. u. **Nr. 365** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Schneidermeisterin, 42 J. alt, kath., dunkelbl., schlant, wünscht fth. Herrn **Heirat** kennenzulernen. zwecks Wächenaussteuer vorhand. Zuschr. u. **Nr. 368** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Witwer, Ende 40, in Dauerstellg., sucht a. dies. Wege eine liebevolle i. Alt. v. 35-45 J. Witwe ohne Anh. nicht ausgechl. Damen, die Wert a. eine gt. Ehe leg., wend. sich vertrauensw. mit Bild (w. zurückges.) unt. **Nr. 369** a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg.

Dame, 40 J. alt, kath., gute Erscheinung, aufr. Charakt., wünscht kath. Herrn in fest. Stellung zw. **Heirat** kennenzul. Größer. Vermög. u. Aussteuer vorhanden. Zuschriften mit Bild unter **Nr. 378** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernt., 26 J. alt, kath., ausgew. 12 000 Mk. Vermög., aut. Aussteuer, sucht **Lebensgefährtin** kennenzulernen. (Beamt. od. Wehrmachtangeh. angen.) Ernstgem. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 379** a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg. erb.

Junggeheile, 40 J. alt, kath., 15 Morg. Eigentum, wünscht fth. Frau **zwecks baldig. Heirat**

kennenzulernen. Bildzuchr. u. **Nr. 377** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Jg. Landw. m. 8000 Mk. bar, (Klebe- u. Wohnang. d. Brief) sucht fth. o. entw. m. Grundst. od. zw. Kauf mit 3000 Mk. Vermög. od. Haus in Westpr. u. Erml. Zuschr. u. **Nr. 386** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Geb. Kaufmannstocht., 25 J. alt, m. sehr gut. Ausst. u. Verm., möchte kath. Herrn (Mäd. od. höh. Beamt.) mit nur gut. **zw. Heirat** kennenzulernen. Zuschr. u. **Nr. 370** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Bauerntocht., 27 J. alt, kath., saub. u. kinderlieb., wünscht z. 15. Juni oder **Haustochter** stellt z. 1. Juli als **Haustochter** stellt z. werd. Bevorz. Haush. ein. Arzt. od. höh. Beamt. Zuschr. u. **Nr. 371** m. Ang. d. Bed. a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche eine saubere, zuverläss., kinderliebe **Hausgehilfin** katholische **Hausgehilfin** od. auch **Haustochter** für leicht. Stadthaus. Eintritt z. 15. 6. od. 1. 7. b. 15. 7. 39. Auschr. m. Bild sind zu richten an Frau Schulz, Seebura Dvr., Heilsberaerstr. 35.